

Koloniale Frauenarbeit

Herausgegeben

vom

Frauenbund
der Deutschen Kolonialgesellschaft

1930



Zentrale des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft

Berlin W 35, Magdeburgerstraße 4

~~Deutsche Kolonial-Bibliothek~~

Bv

S 17/1570

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Zum Geleit. Von Hedwig von Bredow	3
Was bedeutet Hedwig Heyl für den Frauenbund der Deutschen Kolonial-Gesellschaft? Von Gertrud Freifrau von Richthofen-Damsdorf	5
Deutsches Schulwesen in Ostafrika. Von Geheimrat Günzert	9
Vom deutschen Schulwesen in Südwest. Von Dr. Körner	13
Koloniale Frauenschule Rendsburg. Von Agnes von Boemcken	17
Einrichtung von Lesemappen und Büchereien. Von Anne Maag	19
Unsere Frauenauswanderung. Von Dr. Hintrager	23
Fortbildung afrikanischer Jugend in Deutschland. Von Margarethe von Jastrow	31
Die Stellung des Frauenbundes in der Kolonialpolitik von heute. Von Dr. Arning	35
Warum müssen die Frauenverbände Kolonialpropaganda treiben? Von Else Frobenius	44

Städt- u. Univ.-Bibl.
Frankfurt a. M.

48/570 K1

Zum Geleit.

Von Hedwig von Bredow,
Bundesvorsitzende.

Als ich vor zehn Jahren, an Frau Dr. Hedwig Heyls 70. Geburtstag, die Leitung des Frauenbundes übernahm, glaubte ich nicht, heute noch diesem Büchlein das Geleitwort mitgeben zu können.

Es sind zehn Jahre tatkräftigen Schaffens gewesen, die hinter uns liegen, und ich muß es mit freudigem Dank bekennen, daß es eine frohe, segensreiche Arbeit war. Wenn alle Abteilungen, Gauverbände und Einzelmitglieder mit so viel Liebe und Verständnis mitarbeiten, dann ist es für die Zentrale eine schöne, dankbare Aufgabe, alle diese Kräfte zu vereinen, sie zu einem lebensvollen Ganzen zusammenzuschmieden, um aus der Kleinarbeit des Einzelnen, bleibende, dauernde Werte für unsere Deutschen in Afrika, in den geraubten Kolonien zu schaffen.

Mit Stolz können wir auf das Wachstum unseres Bundes sehen, und ich hoffe, dieses Büchlein, das nicht nur an unsere Mitglieder appelliert, soll auch den Fernstehenden zeigen, nicht nur, was wir arbeiten, sondern vor allem, wie lebensnotwendig unsere Arbeit ist. Es ist nicht nur eine Arbeit für die abgesprengten Volksteile, es ist Arbeit für die alte Heimat, wie unser Hindenburg, unser weitaussehender Reichspräsident, sagt:

- Ohne Kolonien keine Sicherheit im Bezug von Rohstoffen.
- Ohne Rohstoffe keine Industrie.
- Ohne Industrie kein ausreichender Wohlstand.
- Darum, Deutsche, müssen wir Kolonien haben.

Du bist nur einer in der Menge,
Doch kommt es auf den einen an,
Damit Dein Volk sich aus der Enge,
Aus Leid und Not befreien kann.

Stad.- u. Univ.-Bibl.
Frankfurt/Main

Was bedeutet Hedwig Heyl für den Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Von Gertrud Freifrau v. Richthofen-Damsdorf.

Am 5. Mai vollendete unsere Ehrenvorsitzende Frau Dr. med. h. c. Hedwig Heyl ihr 80. Lebensjahr.

Was bedeutet Hedwig Heyl für unseren Kolonialen Frauenbund? Darüber in diesem Jahrbuch einige Worte zu lesen, wird denen, die noch mit dieser einzigartigen Frau gemeinsam an dem Aufbau unseres Bundes arbeiteten, eine liebe Erinnerung sein, und alle die Neuen, die den großartigen Wiederaufstieg nach schweren Inflationsjahren förderten, werden auch sicher gerne einmal aus den Anfangsjahren unserer Arbeit hören, wie eng der Name Hedwig Heyl mit uns verbunden ist, ja, wie der Bund erst durch sie zu tatkräftigem Leben erweckt wurde.

Freifrau Abda von Siliencron hatte bald nach der Gründung des Kolonialen Frauenbundes, der sich — schon damals auf den von Frau Heyl eingeholten Rat hin — unter seinem jetzigen Namen im Jahre 1908 der Deutschen Kolonialgesellschaft angeschlossen, den Vorsitz niedergelegt, da sie von ihrem Wohnsitz Posen aus unmöglich die laufenden Geschäfte in Berlin erledigen konnte.

Das Büro befand sich zu dieser Zeit im Gartenhaus der Potsdamer Straße 123; es war von einem alten Freunde der Freifrau von Siliencron unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden.

Die Nachfolgerin Freifrau von Siliencrons, Baronin Ferdinand von Richthofen, die Witwe des großen Geographen und China-Forschers, war schon eine schwerkranke Frau, als sie das Amt übernahm, und es bestand die Gefahr, daß nach ihrem Tode der Frauenbund versacken und sich ohne selbständige Arbeit lediglich in der Mädchenwahl erschöpfen würde, wenn es nicht gelänge, eine geniale Organisatorin an seine Spitze zu setzen.

Da war der Helfer in den Nöten unser treuester Freund und Berater in all den Entwicklungsjahren, der Oberstabsarzt Professor

Kuhn — jetzt in Gießen —, der täglich erklärte: „Wir müssen Frau Heyl haben,“ und der die Vielbeschäftigte wieder und wieder aufsuchte, um sie für uns zu gewinnen. Frau Heyl schien es anfangs kaum möglich, noch dieses neue Arbeitsgebiet zu übernehmen, aber Professor Kuhn war unermüdlich, und schließlich gab eine Unterhaltung mit unserer verewigten Kaiserin den Ausschlag und Hedwig Heyl übernahm den Bund. Ihre erste Bedingung war ein geordnetes Büro mit fest angestellten Kräften, wie sie es in allen ihren Vereinen hatte, da nach ihrer Erfahrung die systematisch aufbauende Arbeit nicht mit ehrenamtlichen, sondern nur mit voll verantwortlichen Kräften geleistet werden konnte.

Ich kann es mir nicht versagen, hier persönlich zu erwähnen, daß die Jahre der gemeinsamen Arbeit mit Frau Heyl unermesslich schön waren und von einem bleibenden Segen für mein ganzes Leben, was alle die Frauen nachempfinden können, die das Glück hatten, so eng mit dieser einzigartigen Frau verbunden zu sein. Sie hat die natürliche Gabe, alle Kräfte ihrer Mitarbeiter zu entwickeln, auf ihre Schwächen eine ihr ganz selbstverständliche Rücksicht zu nehmen, und in ihrer allumfassenden mütterlichen Liebe mußte sich jeder geborgen fühlen.

Mit dem Jahre 1910 begann der herrliche Aufstieg unseres Bundes, der in vier Jahren von 3000 Mitgliedern auf 18 500 stieg! Der Bund bekam eine neue Satzung, die Abteilungen wurden zu Gauverbänden zusammengeschlossen, die eifrigst im Lande warben und eigene Arbeiten in den Kolonien übernahmen. Nach außen die schönsten Erfolge, nach innen nicht ohne Kämpfe und Widerstände, die sich dem sich jetzt selbständig regenden und nach freier Betätigung drängenden Frauenbunde entgegenstellten. Aber Frau Heyls starker Geist wußte die Schwierigkeiten zu meistern und sie zu überwinden und dem Frauenbunde ureigenste, unabhängige Arbeitsgebiete zu erschließen, wie unsere Satzung sie uns vorschrieb.

Es war erstaunlich, wie Frau Heyl in Kürze das ihr bisher ferner liegende koloniale Arbeitsgebiet beherrschte, und die Ausschuß-Sitzungen waren mir immer ein Erlebnis.

Es stand beispielsweise die Errichtung einer Anstalt in Südwestafrika zur Diskussion. Frau Heyl sammelte alle Meinungen, nahm die Anregungen und gelegentlich auseinandergehenden Ansichten der alten Afrikaner auf, und ganz zum Schluß formte sie aus allem

ihr Zugetragenen das mögliche Ganze und stellte es vollendet vor uns hin!

Mit dem Wachsen des Bundes wuchsen die Mittel; Frau Heyl gab dem Frauenbunde den äußeren Rahmen durch die Verlegung des Büros in das Afrikahaus.

Unvergesslich sind uns Alten die Hauptversammlungen unter Hedwig Heyls Leitung. Sie waren die Mittel, die Begeisterung für unsere Arbeit zu wecken und den Grundstein für unsere Anstalten zu legen, und ich muß noch einmal unseren Freund Professor Kuhn erwähnen, der es auf diesen Versammlungen so fabelhaft verstand, das heiße Eisen zu schmieden und die erforderlichen Mittel zusammenzubringen. So entstanden die Adde-von-Liliencron-Stiftung in Lüderixbucht und unser stattliches Heimathaus in Keetmanshoop und schließlich der Kindergarten in Karibib. Die Betreuung der Kinder und die Einrichtung wirtschaftlicher Musterbetriebe, wie sie dem Heimathaus angegliedert wurden, waren ja von jeher Frau Heyls Wirkungsgebiete.

Fortlaufend wurden in allen Jahren eine große Anzahl von Bibliotheken eingerichtet, die unter der Leitung der damals stellvertretenden Vorsitzenden Frau von Bredow zusammengestellt und herausgesandt wurden. 1914 arbeiteten wir für einen Ausreisefonds nach Deutsch-Ost und ein Erholungsheim in Ostafrika, dessen Verwirklichung leider der Krieg unterband.

Kurz vor dessen Ausbruch erreichte der Bund seinen Höhepunkt an der Tagung in Münster, dieser glanzvollen Veranstaltung des Westfälischen Gauverbandes unter seiner unvergesslichen Vorsitzenden, der Fürstin zu Bentheim-Steinfurt. Und dann kam der 1. August und zerstückte alle Verbindungen mit unseren Kolonien! Die Ende Juli ausgesandten Mädchen mußten in Las Palmas umkehren. Wir waren abgeschnitten, keine Brücke führte hinüber oder herüber. Hedwig Heyl, die immer Tatkräftige, wies dem Frauenbunde, um keine Kraft im Vaterlande brach liegen zu lassen, — die Einrichtung einer Mittelstandsküche am Lützowplatz in Berlin zu.

Bald machte sich die Notwendigkeit der Fürsorge für die bei Kriegsausbruch in Deutschland befindlichen Kolonialleute geltend, der Frauenbund trat dem von der Deutschen Kolonialgesellschaft gegründeten „Kolonialen Hilfsausschuß“ bei und übernahm mit seinen Abteilungen eine Menge kolonialer „Patenschaften“.

Im Jahre 1915, als die Nachricht von größerem Mangel an Kleidung und Wäsche aus Süd-West kam, rief Frau Heyl den Bund zur Sammlung einer Frauenspende an Geld und Wäsche auf. Da der Versand durch die Postsperrre gehindert wurde, veranstaltete Frau Heyl im Winter 1916/17 eine Deckensammlung für die Lazarette der Kaiserin, welche diese persönlich im Kolonialamt entgegennahm. An allen kolonialen Sammlungen, wie der Johann-Albrecht- und der Kolonialkrieger spende, beteiligte sich der Bund, und die zu seinem 10jährigen Bestehen gesammelte Jubiläumsspende ermöglichten dem Frauenbunde gemeinsam mit seinen Abteilungen in großzügiger Weise für die heimkehrenden und vertriebenen Kolonialdeutschen zu sorgen, die Frau von Bredow, welche Frau Heyl seit Jahren als Nachfolgerin bestimmt hatte, empfing und betreute, und wodurch diese nach Frau Heyls Wunsch in unmittelbarste Fühlung von Mensch zu Mensch mit den alten Kolonialleuten kam, wodurch Frau von Bredow dann wie keine andere geeignet war, neu anzuknüpfen, wo Krieg und schmählicher Schandvertrag getrennt und geraubt hatten.

1920 an ihrem 70. Geburtstag legte Hedwig Heyl ihren Vorsitz in Frau von Bredows Hände.

Heute ist sie mit uns allen aus der alten Zeit dankbar zu erleben, wie die einst von ihr in die Frauenherzen gesenkte Liebe zu unseren kolonialen Landsleuten wieder zu neuem, tatkräftigem Leben erwacht ist, und das herrliche Wiederaufblühen des Bundes ist eine neue Bestätigung dessen, was ihr immer Gewißheit war:

Der Geist ist nicht zu töten!

Deutsches Schulwesen in Ostafrika.

Von Geheimrat Gunzert.

In der alten deutsch-ostafrikanischen Kolonie waren vor dem Kriege Schulen für weiße Kinder eben erst im Entstehen. Außer den holländischen Schulen am Kilimandjaro gab es einige kleinere deutsche Schulen in der Hauptstadt Daressalam, bei der Bethel-Mission in West-Ufambara und der Katholischen Mission Tanga. Erst in der Nachkriegszeit wurden die gesunden Hochländer Ostafrikas zum Siedlungsziel der weißen Rasse, und die Erziehung ihrer Kinder eine immer drängendere Aufgabe, an der auch die Mandatsverwaltung nicht mehr vorübergehen kann. Schon vor ihr hat aber die deutsche Siedlerschaft trotz ihrer geringen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit deutsche Schulen gegründet und damit ihren Willen gezeigt, an deutschem Volkstum, deutscher Bildung und deutschem Idealismus festzuhalten.

Eine englische amtliche Statistik aus dem Jahre 1929 gibt die Gesamtzahl der deutschen schulpflichtigen Kinder auf 256 an, wovon 56 in den südwestlichen Hochländern, 70 im Tanga-Hinterland und 57 in der Kilimandjaro-Provinz wohnen. Die erste von der deutschen Heimat ins Leben gerufene Erziehungsanstalt war die deutsche Schule in Lupembe, in den südwestlichen Hochländern der Provinz Iringa. Ihre Leitung übernahm Frau Dora Künzler, die als ehemalige Regierungslehrerin vielen alten Ostafrikanern bestens bekannt ist. Die Schulräume stellte anfangs in dankenswerter Weise die Berliner Mission Lupembe zur Verfügung; sie faßten allerdings nur eine kleine, von den benachbarten Farmen stammende Schülerzahl.

Im Jahre 1929 reifte dann der Plan, in Lupembe eine größere Internatschule auf einem — ebenfalls von der Berliner Mission zur Verfügung gestellten — Grundstück zu erbauen. Der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft, unter der erfahrenen Leitung ihrer Präsidentin, trat an die Spitze der Unternehmung und brachte einen großen Teil der für Bau und Einrichtung erforderlichen Gelder auf. Die Anlage soll aus 3 Gebäuden, enthaltend Lehrerwohnung, 2 Schulräume, 4 Schlaffäle, Speiseaal, Küche,

Magazin usw. in Lehmfachwerkbau und vorläufig mit Strohdach bestehen; denn wegen der Eisenbahntfernung sind nur an Ort und Stelle gewonnene Baumaterialien verwendbar. Bau, Möbel und Schuleinrichtung sind zum großen Teil an ortsansässige Farmer vergeben. Daneben haben die Abteilungen des Frauenbundes, die Deutsche Kolonialgesellschaft und eine Reihe deutscher Firmen in großzügigster Weise Lehrmittel, Einrichtungsgegenstände, Geschirr, Wäsche usw. geschenktweise zur Verfügung gestellt; so kann der bauende Verein hoffentlich noch Mittel zur späteren Verbilligung der Pensionspreise heraussparen. Das Werk soll im Laufe dieses Sommers fertig und dem Deutschen Schulverein der südwestlichen Hochländer zum Betrieb übergeben werden. Leider ist der hochverdiente Vorsitzende des letzteren, Farmer Regierungsrat Dr. Auracher in Lupembe, durch eine tödlich verlaufene Blutvergiftung aus seiner segensreichen Arbeit abberufen worden; der Frauenbund wird ihn in treuem Andenken behalten! Sein Nachfolger ist Farmer Hauptmann a. D. Werner Niemeyer. Die Lupembe-Schule, die bis 32 Knaben und Mädchen in Vollpension nehmen und durch Anbauten vergrößert werden kann, wird dem Bedürfnis der südwestlichen Hochländer auf längere Zeit genügen; auch darf man erwarten, daß an der Mittellandbahn und in Daresalam wohnende Eltern gern die Gelegenheit benutzen, ihre Kinder der gesund gelegenen Hochlandsschule (1600 m über dem Meer) anzuvertrauen. Für die Stadtkinder Daresalam und der nächsten Umgebung hat inzwischen die deutsche Lehrerin Fräulein Piening, ebenfalls mit Unterstützung der Berliner Missionsgesellschaft, eine kleinere Schule ins Leben gerufen, welche auf etwa ein Duzend Schüler rechnet. Die Neugründung wird von der Deutschen Kolonialgesellschaft mit Lehrmitteln und sonstigen Beiträgen unterstützt.

Weniger einfach hat sich bisher das deutsche Schulwesen in den anderen deutschen Siedlungsgebieten, den Nordbezirken und dem Kilimandjaro entwickelt. Zwei Privatschulen in Westusambara standen in einem nicht immer erfreulichen Wettstreit miteinander, der aber jetzt durch die freiwillige Stilllegung der einen Schule glücklich beseitigt ist. Für die verbliebene Stockische Schule in Sunga, über welche recht günstige Urteile seitens der deutschen Bevölkerung vorliegen, hat der Frauenbund die Ausreise einer Lehrerin gestiftet und er bemüht sich zurzeit, ihr eine zweite geprüfte Lehrerin zu

beschaffen. Sehr erfreulich ist, daß auch die Bethel-Mission ihre alte deutsche Schule im Lwande bei Malo — wenn auch vorerst in bescheidenem Ausmaß — wieder eröffnet hat, der aus Missionskreisen vortreffliche Lehrkräfte zur Verfügung stehen.

Ungelöst ist die deutsche Schulfrage noch in der Kilimandjaro-Meru-Provinz, wo die deutschen Wünsche mit den noch etwas



Pflanzterhaus in Ostafrika.

undurchsichtigen Erziehungsplänen der Mandatsregierung zusammentreffen. Diese soll beabsichtigen, am Sanja oder in Aruscha eine größere Schule für weiße Kinder auf paritätischer Grundlage zu errichten und dafür britische und deutsche Lehrkräfte zuzulassen. Die behördliche Bestätigung dieser an sich erfreulichen Meldung bleibt abzuwarten; auch wäre weiter zu klären, ob in einer solchen kombinierten Anstalt der nationale Charakter der deutschen Abteilung gesichert werden kann, und ob das Gehalt der Lehrkräfte aus öffentlichen Fonds der Mandatsverwaltung getragen wird oder von den betreffenden Schulgemeinden selbst aufzubringen ist. Die Aussicht auf ersteres scheint um so mehr vorhanden zu sein, als die Regierung durch die neue Weißen-Erziehungssteuer (von 30 sh jährlich von jedem Erwachsenen) dafür genügende Fonds geschaffen hat. Der deutsche Bevölkerungsteil allein ist dadurch mit etwa

jährlich 8—10 000 Mark belastet. Auf alle Fälle darf aus der Internationalität der Mandate gefolgert werden, daß die Regierung für die Erziehung der deutschen Kinder nach Maßgabe ihrer Zahl in derselben Weise sorgen muß wie für britische. Von dem Ergebnis der hierüber zu führenden Verhandlungen wird es abhängen, ob der von der Mandatsregierung gewünschte Weg zu beschreiten oder eine rein deutsche Schule — etwa im Anschluß an die benachbarte Leipziger Mission — anzustreben ist.

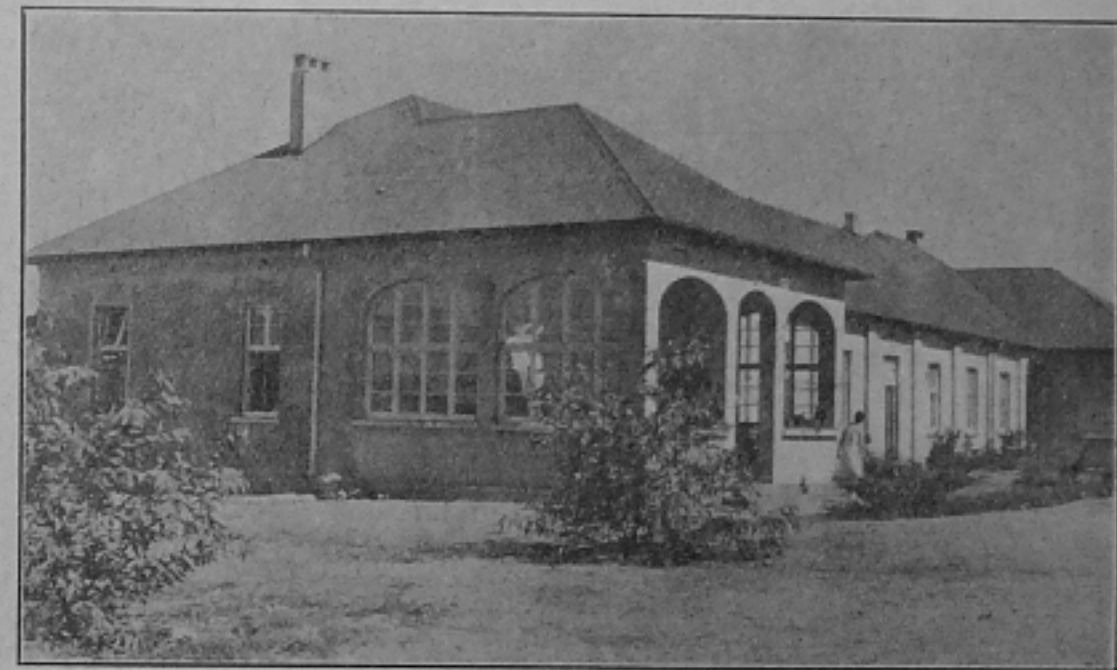
Ein besonders erfreulicher Fortschritt in der Erziehung weißer Kinder in Ostafrika sei zum Schluß noch erwähnt: Der katholische Missionsorden der Väter vom Heiligen Geist hat in Tanga seine deutsche Vorkriegsschule in Gemeinschaft mit katholischen Ordensschwestern wieder eröffnet, die weiße Kinder beider Konfessionen aufnimmt. Mehr internationalen Charakter bei englischer Unterrichtssprache hat ein seit zwei Jahren bestehendes ähnliches Unternehmen der Benediktiner in Dar-es-Salam.

Diese Uebersicht beweist, worüber sich jeder Deutsche freuen wird: Das deutsche Schulwesen in unserer alten Kolonie ist wieder auferstanden und zeigt eine fast beängstigende Fülle von Leben und Formen, Ansätzen und Aussichten. Die nörglerische Ueberzeugung, daß die Kinder der nach Ostafrika Auswandernden dem Deutschtum verloren und rettungslos der Verkäuferei bzw. der Aufsaugung durch das Angelsächsentum preisgegeben seien, trifft schon heute nicht mehr zu und wird in Zukunft, wenn die ausgestreute Saat aufgeht, ein überwundenes Schreckgespenst sein. Das Deutschtum wird seine idealen Güter draußen wie hier pflegen und erhalten können. Dafür zu seinem Teil beigetragen zu haben, darf sich der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft allezeit rühmen. Möge aber auch die deutsche Heimat stets ihrer Ehrenpflicht eingedenk sein, die an der Front kämpfenden Auslandsdeutschen geistig und finanziell zu unterstützen, bis die kräftig Gewordenen dieses Schutzes entbehren können.

Vom deutschen Schulwesen in Südwest.

Von Dr. Körner.

In Südwestafrika, das auf der europäischen Karte etwa von Zütland bis Mailand reichen würde und das $1\frac{1}{2}$ mal so groß wie Deutschland ist, siedeln rund 12 000 Deutsche, zwar nur 40% der weißen Bevölkerung und politisch unterdrückt, aber durch Intelli-



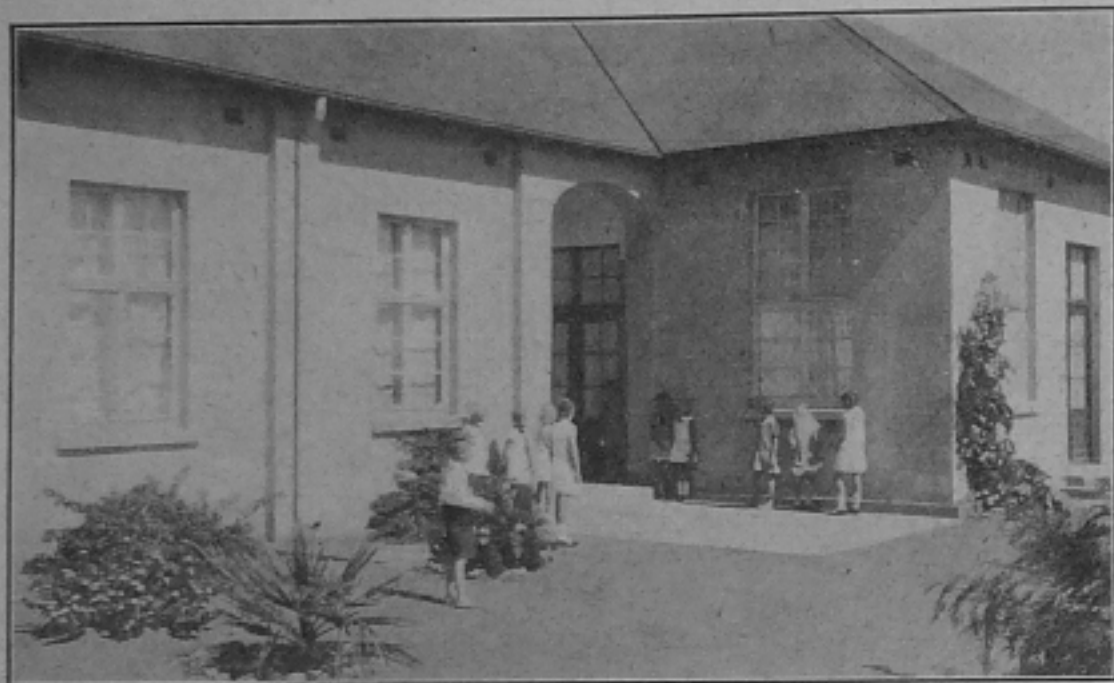
Hedwig-von-Bredow-Haus, Windhut.

genz, Bildungshöhe und Tatkraft die Führenden in einem Lande, das durch Viehzucht und vor allem durch Mineralschätze zukunftsreich ist.

Das einst blühende deutsche Schulwesen Südwests wurde in den Notzeiten nach dem Kriege schwer erschüttert. Schulpolitische Kämpfe setzten ein, die 1921 zu folgendem Abkommen mit der Mandatsregierung führten: Ein Teil der deutschen Schulen wurde als „deutsche Abteilungen der Governmentsschools“ der Mandatsregierung übergeben. Sie behielten deutsche Unterrichtssprache und deutsche Lehrer bis zur Volksschulreife. Sie waren — und sind — billig, da der Administration ein hoher Schuletat zur Verfügung stand. Andere Schulen bestanden als unabhängige „deutsche Privatschulen“ weiter, doch sank ihre Schülerzahl bis 1924 rapide. In

dieser Zeit drückte die Administration auch auf die deutschen Abteilungen.

Als Frucht neuer Anstrengungen begann 1925 ein schneller Wiederaufstieg der Privatschulen, der die Administration zwang, nun auch die deutschen Abteilungen der Governmentsschools zu fördern; denn sie drohten ins Hintertreffen zu geraten. Ende 1928

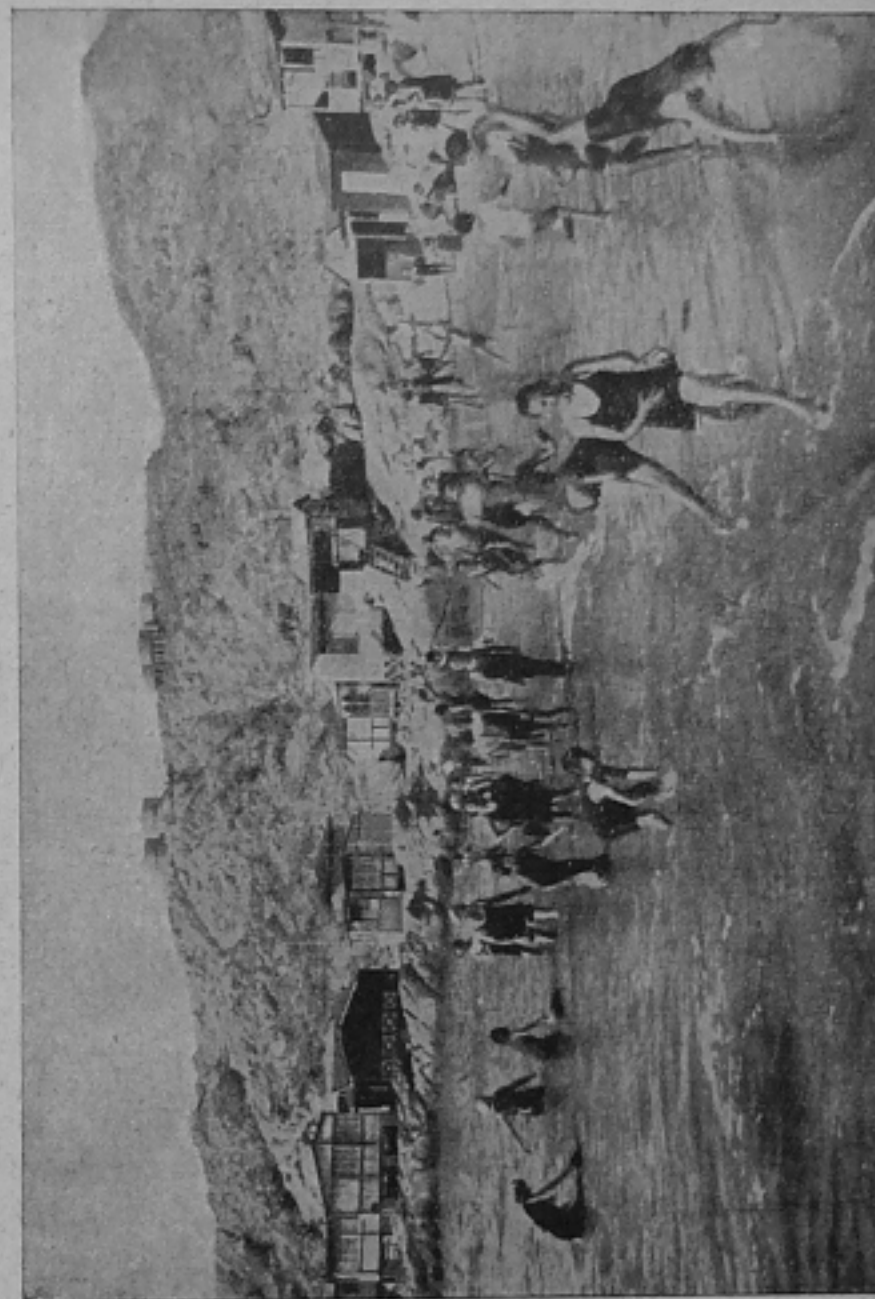


Hedwig-von-Bredow-Haus.

befanden sich nahezu 1000 Kinder in den Privatschulen gegen 600 in den Governmentsschools. Das erste deutsche Schulzentrum ist Windhut mit damals 538 deutschen Kindern, dann folgt Swakopmund mit 319, Lüderiksbucht mit 247 (einschließlich der Diamantfelder), um nur die Hauptorte zu nennen.

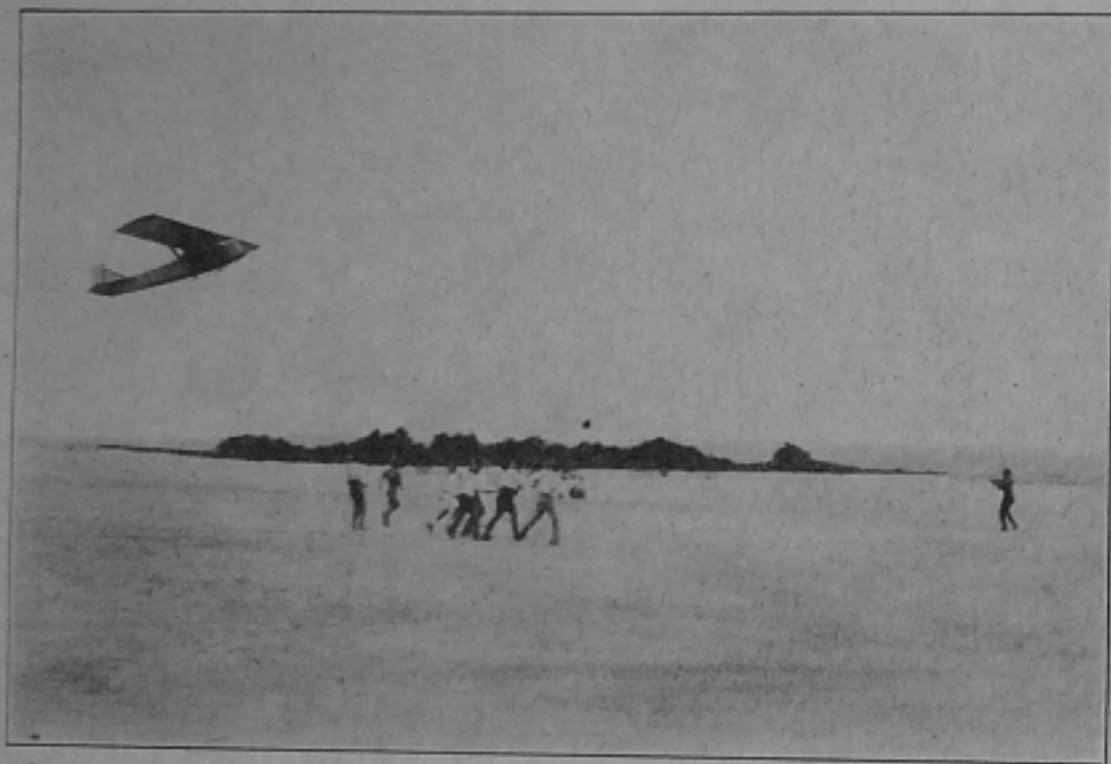
Leider brachte das Jahr 1928 die zerstörenden Faktoren wieder zur Wirkung, vor allem den Geldmangel. Mußte doch zum 1. Januar 1930 die Swakopmunder Schule der Mandatsverwaltung übergeben werden. Nun geht es um die Erhaltung der Windhuker Oberrealschule, die Weihnachten 1929 ihr erstes Abitur abgehalten hat.

Die Weiträumigkeit des Landes macht Schülerheime nötig, die zudem billig sein müssen. Wenn die Einkünfte einem Farmer nicht gestatten, seine Kinder in ein deutsches Pensionat zu schicken, dann müssen sie in bursische Heime eintreten, in denen sie ihr Deutschtum schnell verlieren. Diese Pensionate des Administrators sind sehr



Badestrand von Lüderiksbucht.

billig, dazu gewähren die Governmentsschools weitgehend Lehrbücher- und Schulgeldfreiheit. Gewiß ist auch in einem Privatschulpensionat der Preis mit 700—800 Mark im Jahre niedrig, doch ist selbst diese Summe für manchen Farmer unerschwinglich: die Farm gibt ihm wohl den Lebensunterhalt, aber wenig bares Geld. Wie stark muß es einen Vater locken, wenn er auf der Regierungsschule vielleicht



Selbsthergestelltes Segelflugzeug der deutschen Schule in Swakopmund.

4000 Mark weniger für die Ausbildung seines Kindes bis zur Volksschulreife gebraucht als auf der Privatschule?! — Hier muß durchgreifend geholfen werden.

Wer hilft, die mutigen Deutschen drüben in der Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder zu unterstützen, damit die bestehenden Privatschulen und privaten Schülerheime gesichert werden und neue da, wo es nötig ist, entstehen können? In unentwegter Treue arbeitet der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft an der Erfüllung der großen Aufgaben, die er sich als Lebenszweck gestellt; beseelt von dem festen Glauben an den Wiedergewinn der deutschen Kolonien den kolonialen Gedanken in Deutschland zu beleben und zu vertiefen, die Verbindungen mit den Deutschen in den Kolonien aufrecht zu erhalten, damit ihr Deutschtum groß und stark werde.

Koloniale Frauenschule Rendsburg.

Von Agnes von Boemden.

Das Haus, das seit drei Jahren am Ufer des Nord-Ostseekanals liegt, sieht mit seinem klogigen Turm, seinen geduckten Schultern aus wie der verkörperte, trotzig geballte Wille, Deutsch zu halten, was Deutsch ist. Es zeigt damit, wem dieses Haus dienen will.

Was dieser sprechende Bau anzeigt, das soll in seine jungen Bewohner hineingepflanzt werden, das soll bei seinen Insassen zu bewußtem Willen erwachen und als Ueberzeugung von ihnen hinausgetragen werden in alle Welt. Sie soll von ihnen gelebt und bewiesen werden ein Leben lang.

Das sind große Worte für die jungen Menschen, die dort hinein- und hinausziehen, und es sind schwere Anforderungen, die an sie gestellt werden, denn sie verlangen von ihnen das Schwerste im Leben: Selbstzucht — Zuverlässigkeit — stete treue Pflichterfüllung im Kleinen und Kleinsten. Sie sollen Kämpfer werden, diese Frauen und Mädchen, Träger des deutschen Gedankens, den sie verteidigen sollen durch zähes Behaupten und Festhalten an deutscher Eigenart in Sitten und Gebräuchen, in Denken und Fühlen.

Es wird oft schwer sein, aus jungen, begeisterungsfrohen Mädchen starke, stille Frauen heranzubilden, die guten Kräfte, die in ihnen ruhen, zu entwickeln. Wir wissen aber, daß uns solche Frauennaturen im deutschen Volke heranwachsen, mag ihr Geburtshaus draußen in der Welt oder im Mutterlande gestanden haben.

Die Leitung und die Lehrkräfte unserer Rendsburger Schule sind ihnen die besten Vorbilder dazu. Nach dem äußeren Anschein des dortigen Tageslaufes kann man kaum vermuten, wieviel sich unter dem schlichten, arbeitsamen Leben verbirgt. Man denkt sich unter Kolonialer Frauenschule wohl vielerlei, man soll aber nicht haltmachen bei dem äußeren Stundenplan, der sich auf lauter prosaische Dinge erstreckt, wie Kochen, Nähen, Baden, Schneidern, der sich mit Garten, Geflügelzucht, Molkerei, Krankenpflege beschäftigt. In

manchem, wie z. B. Wirtschaftsgeographie, Tropenhygiene u. a. hebt er sich wohl aus dem Rahmen einer landesüblichen Frauenschule hinaus, bietet aber sonst nur eine, zwar sehr sorgsam ausgewählte, aber doch allgemein übliche Maidenausbildung. Trotzdem, das ist und bleibt nur die Oberfläche, es ist nur das Rüstzeug, es sind nur die Fertigkeiten, die allen mit auf den Lebensweg gegeben werden müssen. Der tiefere, schönere Teil dieser Schule ist der, daß alle, die dort in einem frohen Jugendjahr vereint waren, mit dem Bewußt-



Koloniale Frauenschule Rendsburg.

sein in das Leben treten sollen: Wir sind deutsche Frauen, berufen, im kleinsten täglichen Lebenskreise beizutragen: Deutsch zu erhalten, was deutsch ist.

Wir haben die festeste heiligste Ueberzeugung, daß gerade die Frau es ist, auf deren Schultern diese Aufgabe zum größten Teil ruht. Sie bestimmt und formt das Leben im Hause, ihr ist die kommende Generation anvertraut. Sie ist es, die aufbaut und erhält, oder aber niederreißt und verloren gehen läßt. — Gewiß, der Mann baut das Haus, bestellt das Feld, wirkt oft in die Weite, aber was nützt es alles, wenn nicht das äußere Gebäude erfüllt ist von der inneren lebendigen Seele? Welche Welle auch von außen zerlegend, zerstörend hereinstürzt, sie bricht sich und verebbt an den Mauern des festgefügtten Hauses.

Wir Frauen, wir deutschen Frauen wollen es beweisen, daß nicht Regierungen und Völker Kolonien nach ihrem Gutdünken

nehmen oder geben können, daß sie vielmehr aufgebaut und erhalten werden durch stille, unscheinbare Arbeit; daß die deutsche Frau und Mutter trotz aller Verträge und Völkerabkommen siegen wird.

Möchte die junge koloniale Frauenschule die beste Pflegestätte bleiben, in der unser Nachwuchs sich seiner Kräfte bewußt wird und diese behaupten und benützen lernt, wohin er auch zieht, nach Ost oder West, — in Heimat oder Uebersee.

Einrichtung von Lesemappen und Büchereien in Südwestafrika.

Von Anne Maag.

Der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft hat in Absatz 2 seiner Satzungen seine Zwecke und Ziele in die Worte zusammengefaßt:

„Die Aufgabe des Frauenbundes ist, in unseren ehemaligen Kolonien deutschem Familiengeist und deutscher Art und Sitte eine sichere Pflanz- und Pflegestätte zu bereiten und zu erhalten.“

Die bedeutsamste und am meisten in die Öffentlichkeit dringende Ausübung und Erfüllung dieser Aufgabe liegt in der Erhaltung der deutschen Schulen und der Schülerheime, der sich einige der Südwester Abteilungen, zusammen mit denen in Deutschland mit großer opferbereiter Mühe und Arbeit und mit Erfolg widmen. Sie sind bestrebt, den deutschen Kindern zu dienen und damit in die Zukunft zu wirken, die, so hoffen wir alle, eine lichtvolle und gesicherte sein möge.

Mehr der Gegenwart, den Eltern und der Familie der heranwachsenden Generation dient der Zeitschriften- und Bücherverband, der sich immer weiter ausdehnt und auf den, seiner großen Bedeutung wegen, immer mehr Wert gelegt wird. Auch diese Arbeit will zur Erfüllung der Aufgabe des Frauenbundes beitragen und tut das gewiß in reichem Maße. Wenn man bedenkt, wie groß der Einfluß der Presse heutzutage ist, so bedeutet diese Einrichtung des Frauenbundes wirklich nichts Geringses. Die Arbeit geschieht ihrem

Wesen nach mehr in der Stille, erfordert aber dennoch manche Mühe und Sorgfalt. Dies wissen sowohl die Absender als auch die Empfänger. Einige Abteilungen Südwests haben Lesekreise eingerichtet, so z. B. Gobabis, das bald eine vierjährige Erfahrung darin gesammelt hat. Monatlich werden 17 Lesemappen zusammengestellt und in die einzelnen Teile des Bezirks verschickt, der ungefähr so groß wie Bayern ist. Die Benützung der Mappen ist mit der Mitgliedschaft bei der Abteilung verknüpft, d. h. wer nicht Mitglied ist, bekommt keine. Dadurch ist die Uebersicht über die einzelnen Lesekreise gewährleistet und den Teilnehmern wird eine gewisse Verpflichtung auferlegt, die darin besteht, die Mappen nach einem angemessenen Zeitraum und in bestimmter Reihenfolge weiterzugeben und den Inhalt schonend zu behandeln. Mehr als 6 Teilnehmer sind mit Rücksicht auf die Verhältnisse selten in einem Kreise zusammen. Im Laufe der Jahre sind die Ansprüche gewachsen, z. T. höhere geworden. Dank dem verständnisvollen Entgegenkommen der Abteilungen in Deutschland und einzelner Verlage treffen nun fast regelmäßig die fortlaufenden Nummern der verschiedenen Monatshefte, wie Westermann, Velhagen und Klasing, Deutsches Volkstum, Türmer, Bergstadt und andere, die Zeitschriften des Scherlverlages, mehrere Frauenschriften und Einzelhefte verschiedenen Inhalts ein. Bei der Verteilung derselben in die einzelnen Mappen wird nach dem Grundsatz verfahren: Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen, und dabei nicht nur an die Frauen, sondern auch an die Ehegatten gedacht, denen die Mappen dadurch ebenso willkommen sind. Auf Wünsche der einzelnen wird, soweit es geht, Rücksicht genommen. Der Inhalt, d. h. die Hefte, werden von Zeit zu Zeit gewechselt, so daß nicht stets dieselben in einem Kreise laufen. Dadurch gewinnt die Beurteilung mancher Dinge an Objektivität und die Anregung ist eine mannigfaltigere. Die erwähnten Zeitschriften werden durchweg gerne gelesen, dagegen solche abgelehnt, die eine undeutsche Haltung einnehmen. Der Zusammenhalt und die Verbindung unter den Mitgliedern einer Abteilung wird durch die Lesemappen zweifellos gefördert. Man darf auch überzeugt sein, daß dadurch zur Pflege und Erhaltung deutschen Volkstums ein gutes Teil beigetragen wird; außerdem wird der Zusammenhang mit der alten Heimat gefestigt und vertieft, was sowohl für Südwest als auch für Deutschland wertvoll ist.

Neben dem regelmäßigen Versand von Zeitschriften wird von der Zentrale das Verschicken von Büchern immer wieder angeregt und gefördert. Die meisten Abteilungen in Südwest haben eine Bücherei eingerichtet, die z. T. durch Ueberlassung von Büchereien deutscher Vereine, durch Stiftungen Einzelner sowie Verlegern, Instituten und Dichtern ermöglicht und ausgebaut worden sind. Diese zu unterstützen hat der Frauenbund vor ca. 1½ Jahren in Swakopmund an der Küste eine Bücherverteilungsstelle eingerichtet, die die einzelnen Abteilungen (Büchereien und Familien) gut versorgt und umsichtig verwaltet.

Bei der Einrichtung einer Bücherei dürfte es sich empfehlen, nur gut gebundene und gut erhaltene Bücher einzureihen und außerdem nur anerkannt gute Bücher anzuschaffen, die getrost auch der sogenannten leichteren Lektüre angehören können. Unnötig sind jedoch Uebersetzungen fragwürdiger ausländischer Literatur. Man muß natürlich ein bestimmtes Ziel im Auge behalten. Die Wünsche der Leser gehen zumeist nach guten Romanen, Reiseschilderungen und Erinnerungen; Werke der Gegenwart sind sehr willkommen, sofern sie nicht zu modern und einseitig realistisch eingestellt sind. Zur Vervollständigung einer Bücherei gehören natürlich die Klassiker und Romantiker. — Meistens steuert die Kasse der Abteilung einen gewissen Betrag dazu bei, die Bücherei zu erhalten und zu vergrößern. Das Amt der Verwaltung wird vom Vorstand Mitgliedern übertragen, die Lust und Liebe zur Sache haben. Eine sehr dankbare Aufgabe ist auch die Angliederung einer Jugendbücherei, die von den Kindern sehr gern in Anspruch genommen wird.

In Okahandja wurde der Anfang zu einer mehr wissenschaftlichen Bücherei unter der Verwaltung des Herrn Dr. Bedder gemacht, die das Ziel hat, hauptsächlich diejenigen Bücher zusammenzustellen, die über Südwestafrika geschrieben worden sind. Diesem Plan bringt auch der Frauenbund großes Interesse entgegen. Wenn auch einzelne Büchereien oder Privatliebhaber sich eine Literatur über Südwest zugelegt haben, so dürfte sie doch meistens nicht vollkommen und — was auch ins Gewicht fällt — nicht jedem zugänglich sein. Diese Sammlung in Okahandja wird von großem wissenschaftlichen Werte sein, da die in früheren Jahren in deutscher Sprache geschriebenen Bücher über Südwest im deutschen Buchhandel allmählich verschwinden und bald vergriffen sein dürften. Jedoch

nicht allein wissenschaftlichen Wert hat diese Sammlung, sondern auch traditionellen, und der Frauenbund kann dadurch eine weitere Stätte zur Erfüllung seiner Ziele gründen und ausbauen zum Nutzen des Deutschtums in Südwest. —

So hilft der Frauenbund durch die Betätigung auf diesem Gebiet mit, den deutschen Familien Wissen und Denken zu bereichern und zu erweitern, liegt doch in der deutschen Literatur ein unermesslicher Schatz verborgen an Gütern des Gemütes und der Seele, die gerade zur Erhaltung des Volkstums im Auslande von unschätzbarem Werte sind.

Was gestern gesät,
was heute geblüht,
reift es zur Frucht denn schon morgen?
Wertvolles reift langsam.
Zumeist ist es zeitlos —
erst künft'gen Geschlechtern zur Ernte beschieden.

Unsere Frauenauswanderung.

Von Dr. O. Hintrager,

Direktor der Reichsstelle für das Auswanderungswesen.

Seitdem wir eine Auswanderungstafel haben, zeigt sie alljährlich die Tatsache, daß die männliche Auswanderung erheblich größer ist als die weibliche. Es liegt dies in erster Linie in der menschlichen Natur begründet. Die Frau ist mehr an die Erde gebunden, als der Mann; ihr Wirkungskreis ist kleiner. Der Mann, sagt Schiller, „stürmt ins Leben wild hinaus“, indes die Frauen „in der Mutter bescheidener Hütte geblieben sind mit schamhafter Sitte, treue Töchter der frommen Natur“.

Aber der Krieg, der Bewegter des Menschengeschicks, hat selbst auf dem Gebiete der weiblichen Auswanderung wesentliche Änderungen verursacht. Vor dem Kriege betrug der weibliche Anteil an der deutschen Uebersee-Auswanderung etwa ein Drittel unserer Gesamtauswanderung. Im Jahre 1912 z. B. waren von insgesamt 18 545 deutschen Ueberseeauswanderern 6289, also 33,9 v. H., weiblich. Die entsprechenden Zahlen der Nachkriegszeit zeigen ein bedeutendes Ansteigen der weiblichen Auswanderung. Schon im Inflationsjahr 1922 stieg der weibliche Anteil an unserer Ueberseeauswanderung auf 45,9 v. H. Seitdem ist dieser Anteil mit Ausnahme des Jahres 1924 stets über 41 v. H. geblieben. In den Jahren 1928 und 1929 ist er sogar auf 47,4 bzw. 46,5 v. H. unserer Gesamtüberseeauswanderung gestiegen.

Wir haben also in dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum unserer Nachkriegsauswanderung die außergewöhnliche Tatsache, daß die weibliche Auswanderung nahezu gleich stark geworden ist wie die männliche. Auch in der Auswanderung ist die Frau nahe daran, es dem Manne gleich zu tun.

Diese Tatsache ist eine Folge des Krieges und unserer Verarmung. Schon während des Krieges hat die Frau im Wirtschafts- und Berufsleben in großem Umfang an die Stelle des Mannes treten müssen. Dies und die Abwesenheit der Männer im Kriege hat zur größeren Selbständigkeit der Frauen und Töchter geführt.

Von der Zunahme der Selbständigkeit unserer Töchter wissen ja Eltern und Lehrer manch Erfreuliches und auch manches Unerfreuliche zu erzählen. Das alte Europa wird auch in dieser Hinsicht amerikanisiert. Als dann der Krieg viele Familien des Ernährers beraubte und die Inflation fast alle verarmte, da mußten auch die Frauen in steigender Zahl in das Erwerbsleben eintreten, und wenn ihnen dies im Inland nicht gelang oder nicht zusagte, auswandern. Wieviele Frauen und Mädchen hat die wirtschaftliche Not der Nachkriegsjahre von Heim und Herd in die Fremde getrieben! Vom Jahre 1921 auf 1922 hat sich unsere weibliche Auswanderung verdoppelt, von 1922 (16 766) auf 1923 (48 227) nahezu verdreifacht. Seit dem Jahre 1924 haben wir eine weibliche Ueberseeauswanderung von jährlich rund 22 000—28 000 Köpfen — davon etwa 12% unter 14 Jahren — bei einer jährlichen Gesamtauswanderung von durchschnittlich 60 000 Deutschen. Unsere weibliche Auswanderung würde viel größer sein, wenn nicht die Vereinigten Staaten von Amerika, das Hauptziel und das ausnahmsfähigste Land, die Einwanderung so sehr beschränkt hätte.

Eine weitere Veränderung, die durch den Krieg und unsere Verarmung verursacht ist, ist die Zunahme der Zahl der Einzelpersonen unter unseren Auswanderern im Vergleich zur Zahl der Familienauswanderer. Schon allein die Ueberfahrtskosten erschweren die Auswanderung ganzer Familien. Die Zahl der Einzelauswanderer betrug z. B. im Jahre 1926 und 1928 je über 70 v. H. unserer Gesamtauswanderung. Diese Zunahme ist hauptsächlich durch weibliche Einzelauswanderer verursacht. Unsere Frauen und Töchter sind so selbständig geworden, daß sie auch vor einer Seereise in einen anderen Weltteil nicht zurückschrecken.

Dem Alter nach stehen die meisten unserer weiblichen Ueberseeauswanderer in dem unternehmungslustigen und leistungsfähigen Alter von 20—30 Jahren, die nächst starke Gruppe zwischen 31 und 50 Jahren. Dem Berufe nach steht, wie bei unserer Gesamtüberseeauswanderung der Nachkriegszeit, so auch bei der weiblichen Auswanderung die Industrie an der Spitze. Ihr folgen der Stärke der Auswanderung nach die Berufsangehörigen der häuslichen Dienste, der Landwirtschaft, des Handels und Verkehrs. In welchem großem Umfang die Not der Nachkriegszeit unsere Frauen und Mädchen zur Annahme häuslicher Dienste in überseeischen Ländern veranlaßt

hat, zeigt besonders das Jahr 1923, in dem von einer weiblichen Gesamtauswanderung von 48 227 Köpfen 11 315 als Hausbedienstete und 11 565 „ohne Angabe des Berufs“ verzeichnet sind. In letzterer Zahl sind ohne Zweifel viele Frauen und Mädchen enthalten, die in häusliche Dienste ins Ausland gingen.

Das Hauptziel unserer weiblichen Auswanderung waren und sind immer noch die Vereinigten Staaten von Amerika. Seit 1921 sind alljährlich durchschnittlich drei Viertel unserer weiblichen Auswanderer nach diesem Land der unbegrenzten Möglichkeiten gegangen. Persönliche Beziehungen zu den Millionen früher dorthin ausgewanderten Deutschen und die anerkennenswerte große Hilfsbereitschaft der Deutsch-Amerikaner haben es vielen deutschen Frauen und Mädchen ermöglicht, nicht nur der Not der Heimat zu entinnen, sondern in großem Umfang auch Angehörige in der Heimat durch eigenen Verdienst zu unterstützen und zu erhalten. An zweiter Stelle folgt Brasilien (mit rund 12 v. H.), Argentinien (rund 7 v. H.) und das übrige Südamerika (rund 3 v. H.). Afrika, d. h. in der Hauptsache unsere ehemaligen Kolonien Südwestafrika und Ostafrika, hat rund 2 v. H., jährlich 200—300 unserer weiblichen Nachkriegsauswanderer aufgenommen.

Seit der bald nach Kriegsende einsetzenden Zunahme der Auswanderung unserer Frauen und Mädchen hat nicht nur unsere Gesetzgebung und Verwaltung, sondern auch die Fürsorge gemeinnütziger Organisationen sich in stärkerem Maße unserer weiblichen Auswanderer angenommen. Die Auswanderung ist für Frauen und Mädchen mit mehr Gefahren verbunden als für den Mann. Zum Schutze des auswandernden Mädchens wurde 1924 verordnet, daß Mädchen unter 18 Jahren zur Auswanderung außer der Zustimmung desjenigen, der nach den Vorschriften des BGB. den Aufenthalt zu bestimmen hat, der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts bedürfen, wenn sie ohne ihre Eltern auswandern.

Unter den privaten Fürsorge-Organisationen, die sich die Beratung und Betreuung unserer weiblichen Auswanderer zur Aufgabe gemacht haben, ist in erster Linie der Deutsche National-Verein der Freundinnen junger Mädchen in Heidelberg zu nennen. Dieser Verein ist ein Zweig des Bundes der National-Vereine der Freundinnen junger Mädchen, welcher 1921 an die Stelle des im Jahre 1877 in Genf gegründeten Internationalen Vereins der Freun-

dinnen junger Mädchen getreten ist, und hat den Zweck, der weiblichen Jugend, vor allem der ab- und zuwandernden, ohne Unterschied der Nationalität und Religion mit Rat und Hilfe zur Seite zu stehen. Bei den internationalen Beziehungen des Vereins in allen Erdteilen hat er es immer für seine besondere Aufgabe angesehen, die ins Ausland gehenden jungen Mädchen zu beraten. Der Verein unterhält in Deutschland 24 als gemeinnützig anerkannte Auswandererberatungsstellen für weibliche Auswanderer; die Leitung in Heidelberg hat die Erlaubnis zur Stellenvermittlung für weibliche Arbeitnehmer nach dem Auslande und hat in Hamburg eine eigene Vertreterin für die Betreuung weiblicher Auswanderer und Rückwanderer, Fräulein Ohlert, deren freundliche und segensreiche Tätigkeit allgemein anerkannt wird.

Abgesehen von der Beratung der weiblichen Auswanderungswilligen hat es sich der Nationalverein zur Aufgabe gemacht, Ermittlungen über die Zuverlässigkeit der künftigen Arbeitgeber seiner Schutzbefohlenen im Auslande anzustellen und ihnen auch sonst durch Mitgabe von Empfehlungsschreiben, Nachweisung von Vertrauenspersonen, Mädchenheimen und Stellenvermittlungen im Ziellande die Wege zu ebnen, und sie nach Möglichkeit vor Ausbeutung zu schützen. Allen auswandernden Mädchen und Frauen ist angelegentlich zu empfehlen, den Rat der gemeinnützigten Auswandererberatungsstellen und die Hilfe des deutschen Nationalvereins in Anspruch zu nehmen und nicht ohne dessen „Ratgeber“ und seine wertvolle Adressenliste auszuwandern.

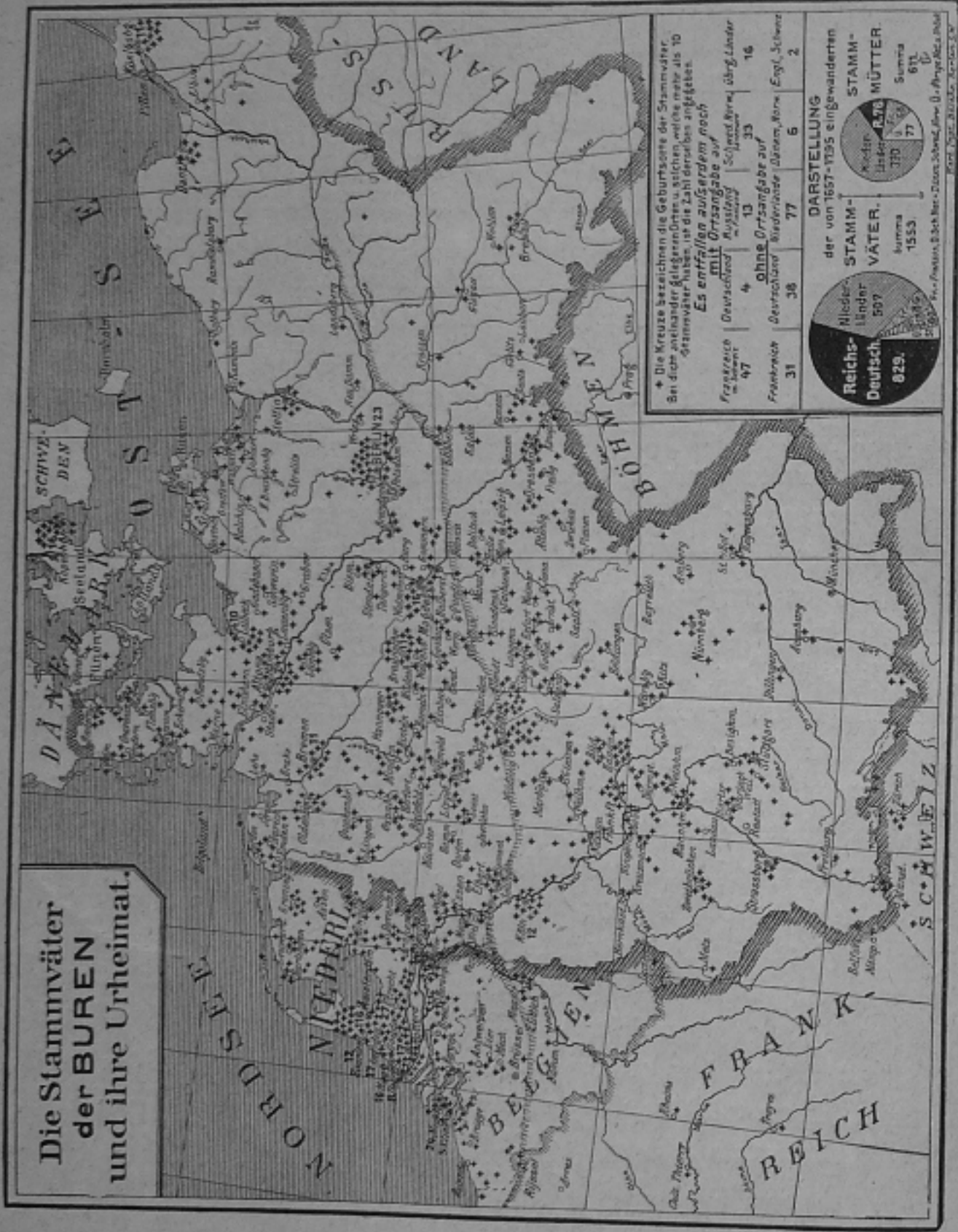
In gleich segensreicher Weise wirkt für die Betreuung der auswandernden katholischen Frauen und Mädchen der deutsche National-Verband der katholischen Mädchenschutzvereine in Freiburg i. Br., der gleichfalls eine große Zahl von Diözesan-Verbänden im Reiche hat. Auch dieser Verband hat die Berechtigung zur Stellenvermittlung für weibliche Arbeitnehmer nach dem Auslande und erfreut sich allgemeinen Vertrauens.

Dem Wohle unserer ausgewanderten Frauen und Kinder dient seit vielen Jahren in verdienstvoller Weise der frühere deutsche Frauenverein vom Roten Kreuz für die Kolonien, der seit dem Verlust unserer Kolonien sein Arbeitsgebiet erheblich erweitert hat und als „Frauen-Verein vom Roten Kreuz für Deutsche über See“ sich die Förderung aller auf Kranken- und Wohlfahrtspflege zielen-

den Bestrebungen unter den Deutschen im überseeischen Auslande angelegen sein läßt. Diesem Vereine ist es zu danken, daß unsere Ausgewanderten nicht nur in Südwestafrika und Angola, sondern auch in Südamerika, den Vereinigten Staaten von Amerika, ja selbst in China durch ausgebildete deutsche Krankenschwestern gepflegt und die Wohltat deutscher Krankenhäuser, Wöchnerinnenheime, Erholungs- und Kinderheime genießen.

Das Schicksal unserer ausgewanderten Frauen und Mädchen ist zwar fast ebenso mannigfaltig, wie das der männlichen Ausgewanderten, aber weniger reich an Mißerfolgen und gescheiterten Existenzen. Dies ist in erster Linie darin begründet, daß weitaus der größte Teil unserer weiblichen Auswanderung nach den Vereinigten Staaten, also in ein kulturell hochentwickeltes Land geht, in dem die Frau höher steht als in allen andern Ländern, und daß diese Auswanderer mit Hilfe von verwandtschaftlichen oder anderen Beziehungen im Ziellande unterkommen. Dieser erfreulichen Tatsache steht freilich die schmerzliche Erfahrung gegenüber, daß auch die Frau in dem großen Schmelztiegel des kosmopolitischen Lebens in Nordamerika ihr Deutschtum in der Regel bald verliert. Anders ist es da, wo unsere Ausgewanderten geschlossene deutsche Siedlungen im fremden Lande gegründet haben oder vorfinden. Hier kommt die große Kulturmission der ausgewanderten Frau in vollem Umfang zur Geltung. Die Frau ist die Erhalterin der Sprache. Mögen auslandsdeutsche Kirchen, Schulen und Vereine noch so viel tun für die Erhaltung deutscher Gesittung im Ausland, die Grundlage und Voraussetzung ihrer Tätigkeit bleibt das stille Wirken der deutschen Frau. In dem Worte „Muttersprache“ — wir sagen nie „Vatersprache“ — liegt die Bedeutung der Frau als Erhalterin auch des geistigen Lebens. Schon im kleinen Kinde weckt das Wort der Mutter das geistige Leben. Unser Dichter Schenkendorf hat in seinem Gedicht „Muttersprache, Mutterlaut“ der Bedeutung der Muttersprache ein schönes Denkmal gesetzt.

„Überall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch.
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken,
Sprech' ich wie der Mutter Mund.“



Daß von der Mutter die Erhaltung der Sprache und Gesittung abhängt, haben alle kolonisierenden Völker erfahren. Ein besonders treffendes Beispiel hierfür bietet die Geschichte der Auswanderung nach Südafrika während der Zeit der holländischen Herrschaft. Nach den Forschungen des englischen Geschichtsschreibers Theal und des holländischen Kolonialgeschichtsschreibers Colenbrander waren von den unter der holländischen Herrschaft 1675—1795 in Südafrika eingewanderten 1553 Stammvätern des Burenvolkes 829 Reichsdeutsche, 507 Holländer, 86 Franzosen (Hugenotten). Der Rest kam aus andern europäischen Ländern, besonders Scandinavien. Die Stammütter des Burenvolkes dagegen waren weitaus überwiegend aus Holland. Nur 76 deutsche Frauen sind in dem genannten Zeitraum nach dem Kapland eingewandert und zu Stammüttern des Burenvolkes geworden. — Siehe anliegende Karte. — Die holländischen Stammütter haben dem neu entstandenen Volk am Kap der guten Hoffnung Sprache und Gesittung gegeben. An die so zahlreichen deutschen Stammväter und ihre Urheimat erinnern nur noch die vielen deutschen Familiennamen, denen man in Südafrika auf Schritt und Tritt begegnet.

In klarer Erkenntnis dieser Bedeutung der weiblichen Auswanderung hat der Frauenbund der deutschen Kolonialgesellschaft alsbald nach seiner Gründung die Auswanderung deutscher Frauen und Mädchen nach unserem Schutzgebiete Deutsch-Südwestafrika in verdienstvoller Weise gefördert. Wer vom großen Hereroaufstand bis zum Weltkrieg in Südwest gelebt hat, weiß aus eigener Erfahrung, von welcher Bedeutung und von welchem großen Einfluß die ständig zunehmende Einwanderung deutscher Frauen, die Gründung deutscher Familien, Kindergärten und Schulen für die Entwicklung der Kolonie und des gesamten Lebens daselbst war. Erst mit der Gründung deutscher Familien faßten deutsches Leben und deutsche Sitte in unserem schönen Südwest feste Wurzel. Deutsches Kindergeschrei war Deutsch-Südwests schönste Zukunftsmusik, die deutsche Kindtaufe dort stets das größte Familienfest. Die sechsjährige grundlegende Arbeit des Frauenbundes 1908—1914 hat leider durch den Weltkrieg eine lange Unterbrechung erfahren. Bald nach Kriegsende hat sie aber dank der umsichtigen und tatkräftigen Leitung des Frauenbundes solche Fortschritt gemacht, daß heute den nach Südwest auswandernden deutschen Frauen und Mädchen die Hilfe von

14 Abteilungen und zahlreichen Vertrauensleuten des Frauenbundes in Südwest zuteil wird, und daß für die deutsche Erziehung der dortigen deutschen Jugend durch Kindergärten und Schulpensionate in stets zunehmendem Maße gesorgt wird. Seit dem Jahre 1926 hat der Frauenbund auch die durch den Weltkrieg unterbrochene Stellenvermittlung für junge Mädchen nach Südwestafrika wieder aufgenommen und hierbei in etwa 80 vom Hundert der Fälle ein für Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich zufriedenstellendes Ergebnis erzielt. Bei der Mehrzahl der Ausgewanderten hat die Auswanderung in das immer noch viel weniger Frauen als Männer zählende Südwest zur Verheiratung und damit zur Gründung neuer deutscher Familien geführt. Neuerdings hat der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft auch die Erlaubnis zur weiblichen Stellenvermittlung nach Ostafrika, der Südafrikanischen Union und den afrikanischen Kolonien Portugals, sowie Südamerika und Mexiko erhalten. Nach dem ehemaligen Deutschostafrika hat der Frauenbund im Laufe der letzten zwei Jahre mehreren Lehrerinnen und mehreren Schülerinnen der kolonialen Frauenschule in Rendsburg Stellen vermittelt.

Der großen Aufgabe der Deutscherhaltung deutscher Siedlungsgebiete in Uebersee dient auch die 1927 in Rendsburg in Holstein eröffnete koloniale Frauenschule. Sie gibt Frauen und Mädchen eine besondere, in der Hauptsache praktische Ausbildung, um sie zu befähigen, in kolonialen Ländern mit einfachen Verkehrs- und Wirtschaftsverhältnissen ein Hauswesen zu führen und dem Manne im Urwald und Steppe ein deutsches Heim zu schaffen.

Infolge des unglücklichen Ausganges des Krieges teilt auch die auswandernde deutsche Frau das traurige Los aller deutschen Auswanderer, nur in fremde Länder auswandern zu können und unter fremder Staatshoheit für die Erhaltung deutscher Sprache und deutschen Wesens kämpfen zu müssen. Auch dieses Unrecht, begangen von länderreichen Mächten an einem auf absichtlich verkleinertem engem Raum zusammengedrängten kinderreichen Volke fordert dringend Wiedergutmachung.

Fortbildung afrikanischer Jugend in Deutschland.

Von Margarethe von Zastrow.

„Es ist meine feste Ueberzeugung, daß wir noch auf Jahre hinaus die kulturelle Bindung mit Deutschland haben müssen,“ und an anderer Stelle: „Wir sind hierzulande auf Deutschlands Kultur angewiesen,“ so schrieb mir kürzlich eine treue Mitarbeiterin aus Südwest, die ein feines Verständnis für das dortige Geistesleben hat. Wer ist der Träger geistigen Lebens, wer pflanzt es fort, daß es nicht verkümmert oder abstirbt? Die junge Generation! Die alte hat aus ihrer Jugend heraus noch die Kräfte für ihr eigenes Kulturleben gesammelt, sie gibt es der neuen Generation mit; aber nur auf Erzählen hin, auf Lesen, auf Fühlen kann man schwerer Kultur aufbauen, als auf persönliches Erleben hin.

Zuerst müssen wir da der deutschen Privatschulen in Südwest gedenken, auch der neuerstehenden Schulen in Ostafrika, in denen mit unendlicher Sorgfalt und großer Fürsorge die heranwachsende deutsche Jugend erzogen und gebildet wird. So erlangen viele Knaben und Mädchen eine gute Schulbildung, die bei vielen für eine Weitererziehung und Fortbildung in Deutschland genutzt werden kann.

In Südwest bestehen außerdem an den Mandatschulen deutsche Abteilungen, in denen die Kinder guten Unterricht genießen, und an den Schulen, an denen zurzeit noch gute deutsche Lehrer herrschen, in deutschem Geist erzogen werden.

Wohl gibt es nach erledigter Schule draußen allerlei Möglichkeiten, sich weiterzubilden, besser aber ist es doch, den Gesichtskreis zu erweitern, das, was die Erzählungen der Eltern in die junge Generation hineingelegt haben, aus eigenem Ansehen und Erleben an sich zu prüfen. Wir erleben es auch an uns, wie ein einseitiges Leben, der Verkehr mit einer kleinen Menschengruppe uns auf die Dauer nicht weiterhilft. Wir kennen den Gedankengang der Umgebung. Wir kennen den Wortschatz. Wir wissen es, den Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen. Da müssen neue Eindrücke kommen.

Das Einfügen in ganz fremde Verhältnisse, die man nur vom Hörensagen kennt, ist unendlich erziehllich. So schwebt vielen Eltern draußen in Afrika als letztes Erziehungsziel doch ein Aufenthalt für die Kinder in Deutschland vor, wo all das ergänzt werden soll, was die Schule draußen und das Elternhaus an Grundlagen legten.

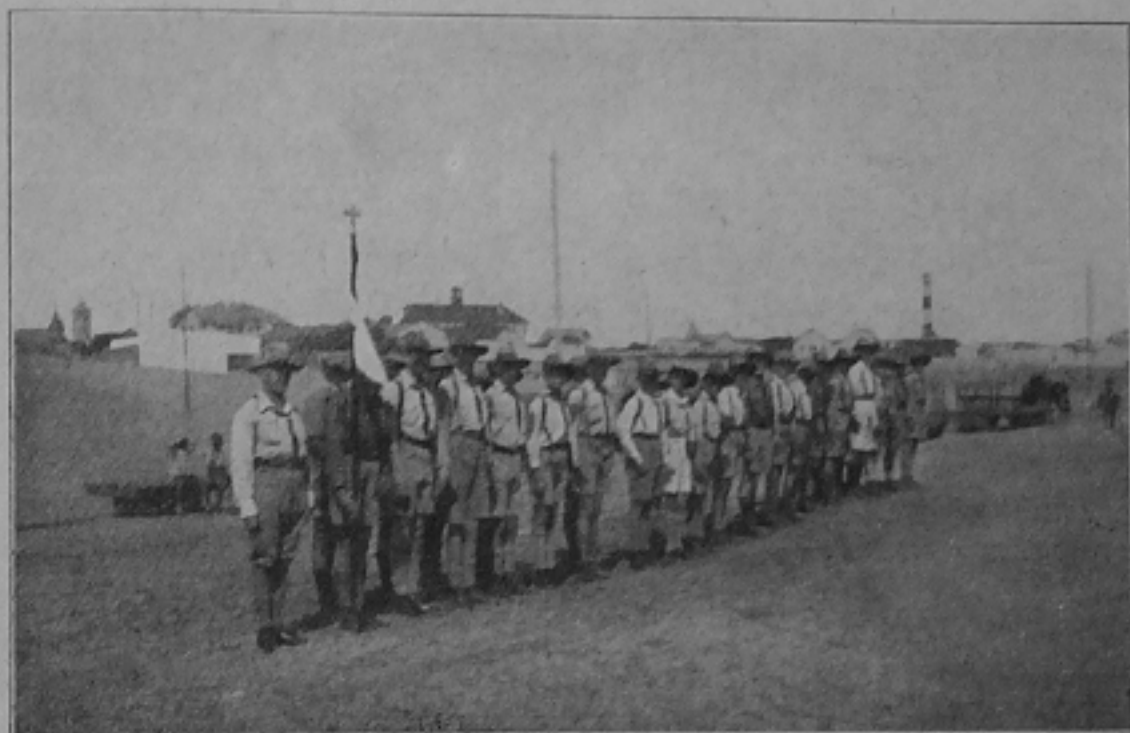
Ein einfacher Weg dazu wäre, die heimischen Verwandten zu fragen, ob sie in ihrem Hause das Weiterbilden übernehmen können. Sehr oft wird das aber auf Schwierigkeiten stoßen. Eine Großmutter, eine betagte Verwandte, die keine Beziehungen außerhalb ihrer engeren Heimat hat, wird schwerlich alles das für die Ausbildung tun können, was nötig ist. Es kann auch vorkommen, daß sich die Beziehungen zwischen den Verwandten durch jahrelange Trennung gelockert haben. Die Interessen der Afrikaner sind andere geworden, sodaß die Verwandten wenig Rat zu geben wissen, wie die Ausbildung am zweckmäßigsten ist. Dazu ist hier die Gefahr des Zuviel auch sehr groß, es muß weise ausgesucht werden, was den Fähigkeiten, den Lebenszielen der jungen Menschen entspricht, wofür sie vorgebildet werden sollen.

Da ist es der Koloniale Frauenbund, der weise vorsorgend gute Ratschläge erteilen kann, arbeitet er doch schon seit Jahrzehnten daran, die kulturellen Beziehungen mit drüben zu festigen, und gehört nicht jedes Lernen hier auch zur Kultur? Sei es ein regelrechtes Studium, sei es eine mehr technische Ausbildung, bei der Deutschland in der ganzen Mannigfaltigkeit eines alten Kulturlandes unendlich viel bietet und gibt.

Was käme denn an Lernmöglichkeiten in Frage?

Mädchen fänden in erster Linie in der Frauenschule in Rendsburg die geeignete Umgebung. Dort werden die heranwachsenden Mädchen in allen weiblichen Arbeiten gut ausgebildet, sie haben durch Fortbildungsunterricht viel Anregung und Weiterförderung. Küche, Nähen, Schneidern, Geflügelzucht usw., alles wird gründlich erlernt. Ob nach Schluß der Lehrzeit dort noch ein praktisches Jahr angeschlossen wird, muß von Fall zu Fall bedacht werden. Das Anwenden des theoretisch und praktisch Gelernten in einem Hauswesen ist von großem Gewinn. In einem von der Landwirtschaftskammer anerkannten Haushalt ist ja die Gewähr gegeben, daß dieses Jahr der praktischen Anwendung auch sachgemäß ausgenutzt wird, ohne daß der Lehrling überanstrengt wird.

Sehr wertvoll ist weiterhin die Erlernung der Krankenpflege, sei es in einem vollgültigen Kursus von drei Jahren mit staatlicher Abschlußprüfung, sei es in abgekürzten Kursen für die notwendigsten Kenntnisse in der Krankenpflege. Erst dieser Tage schrieb mir ein junges Mädchen von drüben, wie dankbar sie für die hier genossene Ausbildung in Krankenpflege sei, wie sie auf den Nachbar-



Pfadfinder in Südwestafrika.

farmen habe sachgemäß helfen können, oft auch einen schönen klingenden Lohn für die Pflege erhalten habe. Bei den großen Entfernungen und bei den Schwierigkeiten der ärztlichen Hilfe ist dieses Können von ganz besonderer Wichtigkeit. Auch Säuglingspflege gehört in dies Gebiet.

Es sind dann noch viele Ausbildungsmöglichkeiten für Mädchen zu erwähnen, die von Fall zu Fall bedacht werden können, als da ist Buchführung, Schneiderei, Gymnastik, Massage, Photographie u. a. m. Ueberall wird durch den Frauenbund Rat eingeholt werden können, soweit nicht die Familienbeziehungen helfend eingreifen.

Für die männliche Jugend sind die Lernmöglichkeiten noch weit größer oder vielseitiger. Vom Handwerker an, der hier überall die beste Ausbildung haben kann, bis zum Studium auf Hochschule und Universität sind der Ausbildungsmöglichkeiten sehr viele. Beratung über Beruf und Fortbildung ist auch durch die Kolonialgesellschaft

und manche andere Beratungsstelle sorgfältig gegeben. Besonders zu erwähnen wäre das Heim für auslandsdeutsche Studenten in Köpenick, wo sie die beste Unterbringung finden.

Immer wieder muß auch hier darauf hingewiesen werden, daß die Anlagen des jungen Mannes sehr genau geprüft werden müssen, daß Handwerk oder Studium nach Veranlagung und Lebensziel ausgesucht werden muß. Des Zusammenhanges der afrikanischen Jugend mit Deutschland wurde schon gedacht. Wohl ist das Verwandtenhaus der normale Stützpunkt in der deutschen Heimat, oft aber fehlt auch dieses, oder kann nicht alles bieten. Es muß aber für jedes junge Menschenkind hier ein Haus gefunden werden, wo es Rat, Anschluß, Verstehen findet. Man wird die großen Kosten und Mühen, die das Kommen von drüben verursacht, nur dann richtig ausnutzen, wenn jedem Kinde, jedem jungen Menschen, der zu uns kommt und kein Verwandtenhaus hier findet, ein anderes deutsches Zuhause geschaffen wird. Es muß neben Lehrstelle, Hochschule oder Frauenschule ein deutsches Haus haben, in dem es das Gefühl hat: Hier gehöre ich hin! — Manches ist doch nur im Rahmen des Zuhause zu finden, im Verkehr mit Älteren, mit einer Familie mit ihrem ganz persönlichen Gepräge. Wie persönlich nahe kommt einem Reisenden ein fremdes Land, wenn er dort in einer Familie gelebt hat. Wie viel mehr ist das in dem besprochenen Fall von Wert. Was nützt alles Ansehen von außen, der Kern des deutschen Lebens, der Anschauungen ist doch nur in einer Familie zu finden.

Viele Abteilungen des Frauenbundes übernehmen Patenschaften für die deutsche Jugend draußen, sorgen hier für sie; möchten diese Abteilungen immer das Beste tun, ein deutsches Zuhause für die zu uns kommende Jugend zu finden. Ein Haus, in dem die Kultur Lebensuntergrund ist!

Rehrt solch ein junger Mensch nach der afrikanischen Heimat zurück, wie ganz anders wird er festgewurzelt sein, wieviel mehr Verständnis wird er haben für deutsche Art, für deutsche Arbeit, für deutsche Innerlichkeit. Das, was wir wollen, was der Frauenbund anstrebt, ist erreicht, ein Band mehr von drüben zu uns, von hier nach drüben ist geknüpft, das unzerreißbar ist. — — —

Die Stellung des Frauenbundes in der Kolonialpolitik von heute.

Von Dr. Arning, Dir. der Kol. Hochschule Wittenhausen.

Die Deutsche Kolonialgesellschaft betont in ihrem Arbeitsbericht über das Jahr 1929 ihre Zustimmung zu dem Verhalten der deutschen Sachverständigen in den Pariser Verhandlungen, welche gewillt waren, die Frage der Tribute Deutschlands an die Bereitstellung eigener deutscher Rohstoffgrundlagen zu binden. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit, denn woher sollen wir sonst die Mittel zu den ungeheuerlichen von uns erpreßten Zahlungen nehmen?! Den deutschen Sachverständigen wurde diese Stellungnahme durch die Haltung des Berliner Kabinetts zerbrochen, und wir schlitterten über die Haager Verhandlungen in den Youngschen Tributplan, der uns zwei Menschenalter hindurch zur Fron pressen will, ohne uns Rohstoffquellen für die Sklavenarbeit unserer Hände zu gewähren.

Die Herren Dr. Schacht und Dr. Raftl haben später diese ihre Anschauung auf den Tagungen des Industrie- und Handelstages, sowie des Reichsverbandes der deutschen Industrie begründet und daselbst die volle Zustimmung aller Beteiligten gefunden.

Damit haben sich die maßgebenden Industrieverbände Deutschlands, was sie zuvor, da wir noch im Besitze unserer Kolonien waren, nie im gleichen Maße getan haben, zur Notwendigkeit deutscher Kolonialpolitik bekannt.

Bereits vor einigen Jahren hat der Reichsbankpräsident Dr. Schacht in der Erkenntnis, daß völkerrechtliche Wiedererwerbung von Kolonialgebieten trotz Völkerbundszugehörigkeit nicht nur auf schwere Widerstände stoßen, sondern auf absehbare Zeit unmöglich sein werde, den Plan entwickelt, ohne staatliche Hoheitsrechte durch Chartergesellschaften große Landflächen sicherzustellen, um sie mit Deutschen zu besiedeln, damit auf diese Weise die eigene Rohstoff-erzeugung gesichert werde, und durch diese Kolonisation der deutschen Industrie Absatz, sowie der Schifffahrt Belebung zuteil werden möchten.

Auch unter den jetzigen unglückseligen Zuständen Kolonialpolitik zu treiben, wird also heute selbst von solchen maßgebenden Kreisen und Personen als eine Notwendigkeit angesehen, die früher nicht allzuviel Zuneigung dafür übrig gehabt haben.

Und das mit Recht: Denn, abgesehen von der Rohstoffherzeugung wissen wir, daß der Absatz europäischer Industrieerzeugnisse



Wiederaufbau in Ost und deutsche Sisalpflanzung.

in nicht voll entwickelten Ländern in erster Linie abhängig ist von der Zahl der darin lebenden Europäer; nicht die Farbigen sind die wirklichen Abnehmer, und soweit sie es im beschränkten Maße sind, ist dies eine Wirkung der unter ihnen lebenden Weißen.

Das erkennen wir zunächst aus einer Gegenüberstellung der Wirtschaftszahlen des Dominions Australien und des britischen Indiens. Das letztere, dem die englische Politik fast jede eigene Industrieentwicklung versagt hat, weist bei einer Gesamtbevölkerung von 320 Millionen Eingeborenen und rund 200 000 Europäern, im Jahre 1928/29 eine Einfuhr von 3,95 Milliarden Mark auf, also 12,40 Mk. auf den Kopf. Australien dagegen mit einer hochentwickelten und gegen die Einfuhr selbst aus dem Mutterlande stark geschützten Industrie hat bei einer Bewohnerzahl von 6,42 Millionen eine Einfuhr von 2930 Milliarden Mark; es verbraucht demnach

trotz hoher eigener Erzeugung 405,00 Mk. auf den Kopf, also fast das 33fache von dem, was die doch immerhin schon einigermaßen kulturell entwickelten farbigen Eingeborenen Indiens aufnehmen.

Ähnliches, wenn auch in kleinerem Umfange, konnten wir in unseren eigenen Kolonien feststellen: In Deutschostafrika ist die Höhe der Einfuhr ganz auffällig an die wachsende Zahl der im Lande befindlichen Siedler und Pflanzer gebunden gewesen:

Im Jahre	Europäer	Einfuhr
1900	1078	11,42 Millionen
1905	1873	17,65 "
1910	3756	38,66 "
1913	ca. 5336	53,40 "
1924	3500	42,06 "
1927	5300	74,87 "

Das gleiche erkennen wir an den Zahlen in OSWA.:

Im Jahre	Europäer	Einfuhr
1900	3388	6,97 Millionen
1908	8216	33,18 "
1912	14800	32,50 "
1925	24100	44,65 "
1928	29000	58,70 "

Nun wird man dagegen den alten wahren Spruch, der auch uns zur Erwerbung eigener Kolonien führte, einwenden: „Der Handel folgt der Flagge“. D. h.: Dieses werden diejenigen sagen, die früher gerade diesen Grundsatz und damit die Erwerbung und Entwicklung von Kolonien bekämpften: „Unsere eigene Flagge flattert nicht mehr, also ist heute Kolonialpolitik ein Unsinn und unnütze Geldausgabe“. Sie vergessen dabei, daß der Handel deswegen der Flagge folgt, weil sich unter dieser die Angehörigen der Nation sammeln und ihren Bedarf mit Vorliebe aus der alten Heimat decken.

Der Gedanke des Dr. Schacht, wenn es denn einmal nicht anders geht, unter der Firma einer Chartergesellschaft möglichst viel Deutsche in geschlossener Form irgendwo oder an mehreren Stellen in Uebersee anzusiedeln, ist also nicht ohne hohen Wert. Aber er wird schon aus dem Grunde nicht leicht durchführbar sein, weil unsere Feinde aus dem Weltkrieg, in seltsamer Verblendung gegenüber ihrem Wunsche, von uns möglichst viel Geld zu erpressen, alles

daran setzen werden, um zu verhindern, daß solche Charterfiedlungen zustande kommen können. Das haben wir gesehen, als der Herzog Adolf Friedrich mit den Kreisen um Helfferich vom Straits- und Sunda-Syndikat vor einigen Jahren versuchte, so etwas ähnliches, wie eine Schachtische Charterkolonie gedacht war, im niederländischen Teil von Neu-Guinea ins Leben zu rufen. Die holländische Regierung schien nicht abgeneigt, da aber der Plan zu früh das Licht der Öffentlichkeit erblickte, brach er unter dem Entrüstungsturm der feindlichen Presse kläglich zusammen.

Wir müssen also wohl oder übel andere Wege gehen, um zu dem Ziele geschlossener deutscher Siedlungen zu gelangen, und zwar in solchen Gebieten, wo sie unter einiger Aussicht auf Erfolg bei deutscher Zunge, Kultur und deutscher Gesinnung erhalten werden können, wo sie in der Lage sind, Einfluß zugunsten ihrer wirtschaftlichen Beziehungen zur alten Heimat zu gewinnen und zu verbreiten.

In Gebieten, wie in den B. St. v. A. und Kanada ist dies erfahrungsgemäß nicht wahrscheinlich, denn die angelsächsische Kultur, der unseren gleichwertig, wirkt verführerisch und bestrickend; die Deutschen gehen mit der Zeit fast restlos für ihre alte Heimat verloren. In anderen Gebieten, wie Brasilien, halten sie sich wohl besser gegen die fremdnationale, nicht die gleiche Höhe erreichende Kultur, aber sie sitzen in alten, festgefügt und in ihrer Grundentwicklung bereits völlig festgelegten Staatswesen, in denen sie, auch bei erhaltener deutscher Sprache und Sitte, eine Wirkung auf die wirtschaftliche und politische Stellungnahme kaum auszuüben vermögen.

Anders kann und wird dieses sein in Ländern, die wenig entfaltet sind, oder in dem Beginn einer wirtschaftspolitischen Unabhängigkeitsentwicklung stehen, bei der ein Zustrom deutschen Blutes noch von Einfluß zu werden vermag.

Das sind die Gebiete Afrikas, denen in erster Linie die Arbeit des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft gewidmet ist, also unser altes Deutschost und Deutschsüdwest, dem sich bald auch noch Angola angliedern sollte, und darüber hinaus auch die Länder der südafrikanischen Union.

Die deutsche Einfuhr war nach dem Kriege aus den ehemaligen deutschen Kolonien fast ganz verschwunden. Sie ist auch jetzt im

Verhältnis zu Vorkriegszeiten noch klein genug, in O.A. 11,1% gegen früher 50—60%, in S.W. 21,5% gegen früher 81—90%. Aber sie ist doch wieder vorhanden und steigt; denn in O.A. sitzen heute, nachdem vor drei Jahren das Land dem Zugang wieder eröffnet wurde, rund 2000 Deutsche gegenüber 5336 vor dem Kriege, und für S.W.A. hat man nach der Kirchenzugehörigkeit — anders ist es nicht möglich, da ja durch das Londoner Abkommen von 1925 eine sehr große Anzahl Deutscher die Staatszugehörigkeit wechseln mußte — die Zahl unserer ansässigen Landsleute auf rund 12 000 errechnet, gegenüber 14 830 im Jahre 1913.

Hier lohnt es sich also nicht nur, im Sinne des Frauenbundes zu arbeiten, sondern es zu tun, ist geradezu eine sittliche Verpflichtung; es zu unterlassen, wäre eine strafbare Versündigung an der Zukunft des Deutschtums.

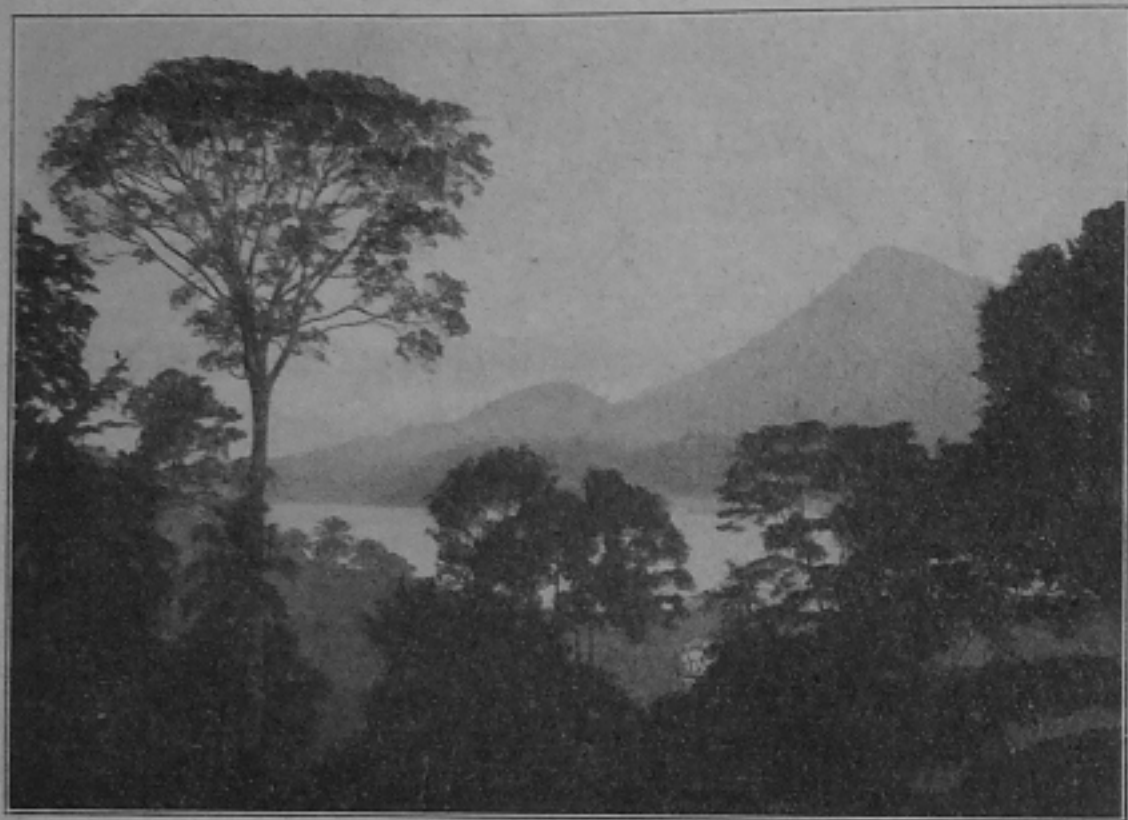
Denn hier kommen noch ganz andere Gesichtspunkte in Frage, welche die Erhaltung und Verstärkung des Deutschtums gebieterisch erfordern. Das ist der Kampf um die Mandate. Nicht derjenige Kampf, den wir deutsche Kolonialfreunde, von unserer Regierung nur sehr schwach unterstützt, darum führen, daß der Mandatscharakter der Länder nicht verloren gehe, sondern daß durch dessen Erhaltung eine, wenn auch noch so entfernte, Möglichkeit der Rückgewinnung bestehen bleibe. Nein, hier handelt es sich um den Kampf, den die Londoner Regierung gegen Pretoria führt, gegen die stärker sich entwickelnde Bestrebung der Union um möglichst weitgehende staatliche Unabhängigkeit, die einen besonders bezeichnenden Ausdruck in dem gegen den Willen von London abgeschlossenen deutsch-südafrikanischen Handelsvertrag mit gewissen Meistbegünstigungswerten für uns gefunden hat; und gegen den sich verstärkenden Ruf nach dem „größeren Südafrika“, das einmal den wertvollsten Teil des afrikanischen Kontinents mit seinen Diamanten-, Gold- und Kupferschätzen, frei von englischer Fessel, zu beherrschen wünscht, und dessen Ziele selbst vor dem Einbruch in das rein tropische Afrika nicht haltzumachen gedenken.

Die Südafrikaner fühlen sich im Sinne der Nordamerikaner vor 150 Jahren als ein werdendes Volkstum und erheben die gleichen Ansprüche an den dunklen Erdteil, wie jene es an den ihren getan und durchgeführt haben.

Zu ihrer Verteidigung aber brauchen die Engländer Deutsch-

ostafrika als wirklichen Eigenbesitz, um die beiden Rhodesien an das nur auf diesem Wege zu ermöglichende englische ostafrikanische Großreich, das der Hilton-Youngplan vorbereiten soll, fesseln und von einem etwaigen Anschluß an Südafrika fernhalten zu können.

Das „Größere Südafrika“ bleibt jedoch ein wesenloser Traum,



Blick von der Tikoseite auf den Kamerunberg.

wenn das Mandat Südwest nicht zu einer festangeschlossenen Provinz der Union wird. Ein solcher staatsrechtlicher Zustand aber ist auch eine Notwendigkeit, um die Rhodesien für die südafrikanischen Großmachtpläne zu gewinnen, indem man ihnen den gewünschten Weg auf den Weltmarkt durch die Bahn nach Walvischbai sicherstellt, was nur dann mit Gewißheit geschehen kann, wenn S.W.A. seines Mandatscharakters entkleidet wird.

Bei einer Betrachtung dieser Art wird es klar, welche Bedeutung diese beiden Mandate im Spiel der großen Politik gewinnen könnten, wenn wir eine Diplomatie unser eigen nennen, die bereit wäre, die Lage der Dinge auszunützen. Ist das nicht der Fall, so müssen wir, die wir mit Dietrich Schäfer, dem immer noch zu früh dahingegangenen Altmeister deutscher Geschichtsschreibung, Kolonialpolitik für die wesentliche Eigenheit eines sich lebendig entwickelnden Staatswesens halten,

selbst dafür sorgen, daß diese Werte erhalten bleiben. Das aber können wir nur dadurch, daß wir das Deutschtum in diesen Gebieten stärken, pflegen und vergrößern helfen. Die Deutschen drüben müssen erkennen können, daß wir sie nicht behandelt sehen wollen, wie etwa die Minderheiten in Polen, die man dem Feinde preisgibt, sondern daß sie zu uns gehören, daß sie unser Fleisch und Blut sind und bleiben sollen.

Das ist nötig, denn auch die andere Seite wirbt um ihre Seele; in S.W.A. ist die englische Regierung, indes wir nur mit wenigen tausend Mark für diesen Zweck einspringen können, bereit, prächtige Schulen zu errichten, in denen trotz deutschen Sprachunterrichts die Kinder uns verloren gehen werden.

In S.W.A. hat die Unionsregierung versucht, den bereits ansässigen Deutschen angenehme wirtschaftliche Lebensbedingungen zu gewährleisten, aber sonst hat sie sich nicht allzu beliebt gemacht, sondern der Fortentwicklung des Deutschtums manche Hemmung in den Weg gelegt. Die dadurch wacherhaltene Unzufriedenheit versuchen die Engländer zu nutzen: Sicherlich nicht ohne Zustimmung von Downingstreet ist man bemüht — schon die letzten Wahlen zum Landesrat haben die Anfänge davon gezeigt —, den Deutschen klarzumachen, daß, wenn schon das Mandat darangegeben werden soll, dieses besser zugunsten Englands geschehe, als für den südafrikanischen Bund.

Man kämpft also um die Seele der Deutschen, um, hier wie dort, sie für die eigenen Zwecke zu gewinnen, und man wird die Lockmittel verstärken, je schärfer man auf eine Entscheidung drängt.

Wir aber müssen den Wunsch haben, daß sie festbleiben, und wie der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft durch seine aufopferungsvollen Bestrebungen es tut, in jeder Beziehung ihnen zur Seite stehen. Nur dann werden sie deutsch bleiben, und nur dann werden sie diese Gunst der Lage, umworben zu sein, zur Festigung ihrer Stellung und zur Vergrößerung ihres Einflusses ausnützen können.

Unwahrscheinlich ist es bei der augenblicklichen Lage der Dinge und bei der entsagungsvollen Haltung unserer Diplomatie, daß daraus in absehbarer Zeit die Rückwerbung der einen oder anderen ehemaligen Kolonie erfolgen könnte. Aber man möge des weiteren

nicht verkennen, wie am letzten Ende auf dem Wege über SWA., da wir einmal andere Kolonialpolitik nicht machen können oder wollen, dem deutschen Wesen und der deutschen Wirtschaft in dem sich bildenden südafrikanischen Volkstum eine starke Mitwirkung beschieden sein kann und wird.

Der Einschlag deutschen Blutes in jenem Lande ist ohnehin groß. An der ursprünglichen Bildung des Burenvolkes sind, was die Abstammung der Männer anbelangt, mehr als 50% Deutsche beteiligt; auch von niederländischer Seite wird der Gesamteinschlag deutschen Blutes — infolge des damaligen Mangels an deutschen Frauen — auf rund 30% gerechnet, und bei aller sonstigen Einstellung haben sich noch Paul Krüger und jetzt der General Herzog daran erinnert, daß ihr Urahn deutscher Herkunft war. Sie sind jetzt Buren.

Aber seit Mitte vorigen Jahrhunderts haben starke deutsche Zuwanderungen stattgefunden: Die Hermannsbürger Mission hat dafür gesorgt; die aus den Resten der alten schleswig-holsteinischen Armee unter dem General von Stutterheim auf Helgoland für englische Kriegszwecke in der Krim und in Indien gebildete Truppe ist hier endgültig gelandet, und viele andere Deutsche sind in Gruppen oder einzeln hinzugekommen. Meist waren es Niederdeutsche, und noch heute findet man Ortschaften, in denen das Plattdeutsche der alten Heimat nach 80 Jahren unverdorben gesprochen wird.

Für die Erhaltung dieses Deutschtums hat bislang in erster Linie die deutsche Kirche gesorgt, und es gewährt einen trostreichen Ausblick in die Zukunft, wenn man die Zahl der deutschen Gemeinden in Südafrika überblickt und erfährt, daß sie sich zur Erhaltung des kirchlichen Deutschtums zu einem guten Teil fest zusammengeschlossen haben.

Die einheitlich zusammengefaßten Synoden sind: Kapsynode, Südwestsynode und Transvaalsynode, welche 46 evangelische Gemeinden deutscher Zunge umfassen, und wobei es nicht übersehen werden möge, daß die Südwestsynode eine besonders angesehene Stellung darunter einnimmt.

Daneben finden wir noch 5 der Berliner Missionsgesellschaft angeschlossene deutsche Gemeinden, 21 der Hermannsbürger Mission und 7, die der evangelisch-lutherischen Freikirche angehören. In 9 Orten in Natal, Transvaal und der Kapprovinz wird außerdem

nach Bedarf deutscher Gottesdienst für die katholischen Gemeinden abgehalten.

Das sind Werte, die in Zusammenhang mit den über die jetzigen Mandate gehenden Bestrebungen für die Stellung des Deutschtums von gewaltiger Bedeutung im Rahmen des südafrikanischen Volkstums der Zukunft zu werden vermögen.

Der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft aber hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß das Deutschtum keinen Schaden nehme in dieser Welt der aufstrebenden kolonialen Verhältnisse.



Vor dem Fabrikgebäude einer deutschen Gummi-Pflanzung in Kamerun.

Warum müssen die Frauenverbände Kolonialpropaganda treiben?

Von Elise Frobenius.

Wir Deutschen sind das „Volk ohne Raum“. Seitdem durch die Verträge von Versailles und St. Germain 10 Millionen deutscher Menschen unter Fremdherrschaft gerieten, leben etwa 35 Millionen Deutscher, also ein Drittel unserer fast 100 Millionen umfassenden Nation, unter der Flagge andersstämmiger Völker. Das bedeutet nicht nur, daß die deutsche Volksfamilie in allen Erdteilen eine zähe, mühevoll arbeitende Kulturarbeit auf sich nehmen muß, wenn sie ihre Sprache und Sitte und die geistige Verbindung zum Mutterlande wahren will. Das bedeutet auch, daß in unserer überbevölkerten Heimat einer dem anderen den Raum streitig macht.

Nie noch ist der Kampf ums Dasein in Deutschland so hart gewesen, wie im letzten Jahrzehnt. Nie noch gab es so viel Arbeitslosigkeit und so viel erdrückende Konkurrenz auf allen Gebieten. Durch den vorzeitigen Abbau von tüchtigen Kräften ist schwere Not in zahlreiche Familien eingezogen. Jeder Mutter bereitet es Sorge, wie sie ihren Kindern den Weg in die Zukunft bahnen soll. Die Auswanderung, zu der viele sich entschließen müssen, ist durch die neuen Auswanderungsgesetze erschwert. Eine Reihe von Ländern, wie Nordamerika, nimmt nur unter einschränkenden Bedingungen Deutsche auf. In anderen, wie in Rußland, verbieten ihnen die neuen staatlichen Entwicklungen ein ungehemmtes Schaffen. Immer eindringlicher tritt es in das Bewußtsein der Allgemeinheit, daß nur der Besitz deutschen Landes über See uns die Lebensmöglichkeiten geben kann, deren wir bedürfen.

Die zunehmende Ausbreitung der kolonialen Frauenvereine spricht für das Wachsen dieser Erkenntnis. Die Hausfrauenvereine und andere Frauenverbände treten gleichfalls für den kolonialen Gedanken ein. Nicht nur die berechtigte Muttersorge um die Zukunft ihrer Kinder treibt die Frauen zur Kolonialpropaganda. Auch ernsthafte wirtschaftliche Erwägungen.

„Ohne Kolonien keine Sicherung im Bezug von Rohstoffen.

Ohne Rohstoffe keine Industrie.

Ohne Industrie kein ausreichender Wohlstand.

Darum, Deutsche, müssen wir Kolonien haben“

hat Reichspräsident von Hindenburg während des Weltkrieges geschrieben, als der Verlust der Kolonien noch als Drohung vor uns stand. Heute, zwölf Jahre nach ihrem Raub, sehen wir bereits, daß wir Kolonialbesitz nicht entbehren können. Das eingeeengte, arbeitsfrohe Deutschland bedarf einer breiteren Basis für seine Industrie, eines größeren Nahrungsgebietes für seine Währung, wenn es im Wirtschaftskrieg bestehen soll.

Der einstige Finanz- und jetzige Innenminister Dr. Birth hat einmal gesagt, der tiefste Grund für Deutschlands Elend wäre seine Geldkalamität, die durch unsere passive Handelsbilanz hervorgerufen wird. Diese ist nur in eine aktive zu verwandeln durch Rückgewinnung unserer Ueberseemärkte. Ohne eigene Kolonien sind diese aber bei der heutigen weltpolitischen Lage nicht wiederzugewinnen; denn seit Versailles sind wir von den Kolonialmächten ausgeschlossen und müssen den Wiedereintritt in die Ueberseewirtschaft Schritt für Schritt mühsam erkämpfen.

Wir können unsere Wirtschaft nicht mit fremder Währung und fremden Krediten aufrecht erhalten. Anstatt mit deutschem Gelde die Rohprodukte von deutschen Siedlern aus deutschen Kolonien mit deutschen Schiffen zu beziehen und so das Geld im Kreislauf dem eigenen Volke zu erhalten, haben wir bei steigender Einfuhr i. J. 1926 4,5 Milliarden, i. J. 1927 aber 7,15 Milliarden an das Ausland gezahlt. Dazu kommt noch die Reparationszahlung, die jährlich — Milliarden beträgt. Wir stehen also in völliger Abhängigkeit vom Auslande. Alle Kolonialwaren müssen wir mit mehr als dem doppelten Preis wie früher bezahlen, weil wir sie nicht aus eigenen Pflanzungen, von eigenen Märkten beziehen können.

Das trifft jeden Haushalt. Keine Hausfrau vermag ihre Familie heute ohne Zuhilfenahme tropischer Produkte zu ernähren. Reis, Kakao, Kaffee, Tee, tropische Öle und Pflanzenfette gehören zu unserm jährlich steigenden täglichen Bedarf. Allein für die Einfuhr von Kakao gab Deutschland im Jahre 1880 3 Millionen, im Jahre 1913 67 Millionen und im Jahre 1925 76 Millionen aus.

Der Bedarf pro Kopf erhöhte sich von 60 gr im Jahre 1880 auf 1300 g im Jahre 1925! Die Begleichung der Rechnung kommt fremden Lieferanten zugute. Von unserem Bedarf hätten die deutschen Kolonien im Jahre 1924 bereits ein Drittel decken können. Bei den glänzenden Fortschritten, die unser Kakaobau in Togo und Ostafrika machte, wäre der Gewinn von Jahr zu Jahr gestiegen und das für Rohstoffe aufgewendete Geld wäre im Kreislauf der eigenen Wirtschaft geblieben. Kaffee ward von uns bis zu 168 t im Jahre eingeführt; von 1909—13 führten wir rund eine Milliarde dafür ins Ausland ab. Der vierte Teil des deutschen Bedarfs an Kaffee aber könnte heute schon aus Ostafrika gedeckt werden! Die Einfuhr von Margarine stieg von 0,32 t im Jahre 1913 auf 17,7 t im Jahre 1925, ist also in 12 Jahren um das 60fache angewachsen. Sehr belangvoll wäre schon jetzt der Anteil unserer früheren Kolonien an der Del- und Fettversorgung; er betrüge etwa ein Drittel des Bedarfs, was bei der Vielseitigkeit der Pflanzenbutterbereitung: Margarine, Palmin, Palmona u. a. und beim großen Bedarf an Schmierölen für Maschinen stark ins Gewicht fällt.

Auch für die Volksernährung hätte Deutschland großen Nutzen aus den Erträgen der früheren Kolonien ziehen können. Die Intensivierung unserer Landwirtschaft ist eine zwingende Notwendigkeit. Ohne Kunstdünger ist der Boden nicht genügend ertragsfähig, um das ganze Volk zu ernähren. Superphosphate hätten wir im Ueberfluß aus den deutschen Kolonien gehabt; der Bezug von Deltsuchen wäre unserer Viehfütterung zugute gekommen.

Infolge der industriellen Entwicklungen ist unser Bedarf an Pflanzenfetten, Kautschuk, Sisalhanf noch immer im Steigen. Ostafrika produziert mehr als das Doppelte des Sisalhanfes, den wir brauchen. Das Ausland aber gibt uns nur zum Teil Rohstoffe, im übrigen aber Fertigwaren, also daß unserer Industrie sogar der Verdienst bei der Verarbeitung der Rohstoffe entgeht, z. B. bei der Margarineherstellung. In der Baumwollindustrie sind wir vollkommen vom amerikanischen Markt abhängig, der uns fast die Hälfte der Rohbaumwolle und Fertigware liefert. Unsere hochentwickelte Industrie und naturgemäß die gesamte Arbeiterschaft leidet unter der Preissteigerung der Rohstoffe auf ausländischen Märkten und der vielfachen Lieferung von Fertigwaren. Mehrproduktion, sowie technische und organisatorische Verbesserung der Arbeitswege

nügt uns nichts, wenn wir keinen Absatz haben! Das Ausland zwingt uns seine Waren auf und sträubt sich dagegen, unsere einzuführen.

Wir müssen alles daran setzen, uns Absatz zu schaffen. Das Inland allein kann niemals ausreichender Abnehmer unserer In-



Was die Kolonien für unsere Fett- und Delversorgung geleistet hätten.
(Aus dem Film „Kolonialgeschichte als Weltgeschichte“ — hergestellt vom Institut für Kulturforschung, Berlin W 8)

industriellerzeugnisse sein. Ein von uns abhängiges, mit uns eng verbundenes, entwicklungsfähiges, überseeisches Absatzgebiet tut uns unumgänglich not. Es ist allein in eigenen Kolonien zu finden. Nur durch Erschließung neuer Absatzgebiete können wir bessere Lebensbedingungen für weite Volkstriebe in der Heimat schaffen. Von den 63 Millionen, die heute in Deutschland leben wollen, haben eigentlich nur 40 Millionen eine ausreichende Existenz; dieser Zustand kann unmöglich Dauer haben.

Punkt 5 der 14 Punkte Wilsons räumt allen Nationen gleiche Rechte auf überseeische Gebiete und Handelsmöglichkeiten ein. Dieses Recht sollte auch das deutsche Volk wieder zu erringen suchen! Wir brauchen Raum zum Siedeln; Südwestafrika allein könnte, wenn

es neu bewässert wird, mehrere hunderttausend Familien ernähren! Seit unserm Eintritt in den Völkerbund ist es gegen jede Gerechtigkeit, wenn man uns das Recht zum Kolonisieren verwehrt. Wir Frauen sollten im Kampfe um dieses Recht unentwegt an der Seite der Männer stehen. Einmal, weil wir als mitverantwortliche Staatsbürgerinnen die Pflicht haben, an unseres Volkes Zukunft mitzubauen. Das sind wir auch unsern Kindern, der kommenden Generation schuldig. Andererseits aber, weil wir auch den Frauen Lebensraum schaffen wollen, die heute in engen Verhältnissen verkümmern. Wirtschaftliche Hebung der Heimat, neue Möglichkeiten der Lebensgestaltung über See und im Auslande sind für die Frau ebenso notwendig wie für den Mann. Sie war seine treue Gefährtin in den verlorenen deutschen Kolonien und hat an ihrer Entwicklung mit teilgehabt. Wenn er auswandert, folgt sie ihm in bekannte Fernen und sucht dort durch ihre Arbeit seine Existenz zu stützen. Jede Einschränkung deutschen Wirkens belastet auch sie. Wenn wir keinen Lebensraum haben, wird ihr sogar das höchste Recht der Frau, das der Mutterschaft, genommen.

Volkswohl und Frauenwohl erfordern, daß die Frauenverbände sich an der Propaganda beteiligen, die alle Schichten und Kreise durchdringen und unser ganzes Volk von der Notwendigkeit deutschen Kolonialbesitzes überzeugen sollte. Bevölkerungspolitische und wirtschaftliche Zahlen zeugen beredt dafür. Das Gerechtigkeitsempfinden sträubt sich dagegen, daß man uns mit Tributzahlungen erdrückt und uns entschädigungslos die Kolonien nahm, die einen großen Teil unserer Kriegslasten decken könnten, daß man uns von den Rechten ausschließt, die mit dem Eintritt in den Völkerbund für jede Nation verbunden sind. Der Gedanke muß gefühlsmäßig erfaßt und mit Wärme und Ueberzeugungskraft vertreten werden. Die Frauen sind das Herz eines Volkes. Ihre Liebe ist seine Liebe. Ihr Haß sein Haß. Soll ein Gedanke ein ganzes Volk durchdringen und auf die kommende Generation übertragen werden, so müssen vor allem die Frauen seine Trägerinnen sein. Darum müssen wir unentwegt und zäh Kolonialpropaganda treiben, bis wir unser Ziel erreichen!

Frauenbund

der Deutschen Kolonialgesellschaft

Bundesvorsitzende: Frau Hedwig v. Bredow, geb. v. Stechow.
130 Abteilungen in Deutschland, Ost-Afrika und Südwest-Afrika,
über 20 000 Mitglieder.

— * —

Arbeitsgebiete:

1. Deutsche Schulpensionate in Südwest- und Ostafrika.
2. Stipendien für Berufsausbildung der deutschen Jugend.
3. Unterstützung notleidender Witwen und Waisen.
4. Stellenvermittlung für deutsche Mädchen nach Südwest- und Ostafrika.
5. Ausbildung in der Kolonialen Frauenschule in Rendsburg (Holstein).
6. Reisebeihilfen.
7. Bücher- und Zeitschriftenversand an die deutschen Farmer in Afrika.

— * —

Bundeszentrale: Berlin W. 35, Magdeburgerstr. 4

Telefon: Lühow 76 83.